

# Ze-phir

Bettina Barisch-Fritz & Carmen Volk (Hrsg.)

## Interdisziplinarität



dvs-Kommission  
Wissenschaftlicher  
Nachwuchs

Verein zur Förderung des  
sportwissenschaftlichen  
Nachwuchses e. V.

**Inhalt**

<b>Zum Geleit/Editorial .....</b>	<b>2</b>
<b>Hauptbeiträge.....</b>	<b>4</b>
Übersicht zum Thema Interdisziplinarität und Sportwissenschaft ( <i>Bettina Barisch-Fritz</i> ).....	4
Interdisziplinarität als Herausforderung ( <i>Ansgar Thiel &amp; Carmen Volk</i> ) .....	8
Interdisziplinarität: Ein Bericht aus einem DFG-Graduiertenkolleg ( <i>Bernd Strauß</i> ).....	12
Inter- und transdisziplinäre Forschung – Erfahrungsbericht ( <i>Benjamin Steinhilber</i> ).....	15
Transdisziplinären Kooperationen zwischen Sport- und Ingenieurwissenschaften – Erfahrungsbericht ( <i>Christian Maiwald, Robert Zetzsche, Freddy Sichting &amp; Felix Riehl</i> ) .....	18
Transdisziplinäre Forschung – Erfahrungsbericht ( <i>Helmut Strobl</i> ).....	22
<b>Rückblicke .....</b>	<b>25</b>
Erfahrungsbericht zum 26. dvs-Nachwuchsworkshop vom 29.09.-01.10.2016 am Institut für Sportwissenschaft und Sport der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Bericht ( <i>Katharina Hess</i> ).....	25
<b>Ankündigungen.....</b>	<b>26</b>
Jahresmitgliedschaft „geschenkt“ .....	26
<b>Termine.....</b>	<b>27</b>
<b>Netzwerker .....</b>	<b>28</b>
<b>Mitgliedschaft und Adressänderung .....</b>	<b>30</b>
<b>Zum Ze-pher und seinen Herausgebern/Impressum .....</b>	<b>32</b>

## ZUM GELEIT

Bereits in der Ausgabe 8 (1/2) des Ze-phirs aus dem Jahr 2001 wurde das Thema der „Interdisziplinarität“ aufgegriffen. Dabei ging es in erster Linie um die interdisziplinäre Theoriebildung mit Hinblick auf die Bedingungen und Möglichkeiten für die Ausbildung eines für die interdisziplinäre Sportwissenschaft qualifizierten Nachwuchses. Der vorliegende Ze-phir nimmt inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekte in der Sportwissenschaft in den Fokus. Vor dem Hintergrund der fachübergreifend zu beobachtenden Forderung nach inter-/transdisziplinären Forschungsprojekten an Universitäten, setzt sich diese Ausgabe konkret mit den sich daraus ergebenden Heraus- und Anforderungen sowie Chancen für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs auseinander.

Im Beitrag von Bettina Barisch-Fritz wird zunächst ein Überblick zum Themenschwerpunkt „Inter- und Transdisziplinärer Forschung“ gegeben. Dabei werden die zentralen Begriffe definiert sowie Qualitätsansprüche an und Kompetenzen für interdisziplinäres Forschen dargelegt. Ausgehend von diesem Übersichtsbeitrag gehen Ansgar Thiel und Carmen Volk auf die Hintergründe der Interdisziplinaritätsdynamik und auf die Herausforderungen interdisziplinären Forschens ein. Gleichzeitig skizzieren die Autoren beispielhaft interdisziplinäre Projektverbünde mit sportwissenschaftlicher Beteiligung. In einem Interview mit Bernd Strauß wird mit dem DFG-Graduiertenkolleg ein mögliches Förderformat für interdisziplinäre Forschungsprojekte vorgestellt. Anschließend wird in Form von Erfahrungsberichten ein Einblick in den inter- und transdisziplinären Forschungsalltag durch die Beiträge von Benjamin Steinhilber, Christian Maiwald mit Kollegen und Helmut Strobl gegeben werden.

Darüber hinaus blickt Katharina Heß in ihrem Beitrag auf den dvs-Nachwuchsworkshop (29.09.-01.10.2016) zurück.

Wir hoffen, dass der in dieser Ausgabe nur in Teilen gegebene Einblick in das Thema Inter-/Transdisziplinarität erneut eine lebhaftige Diskussion entfacht, die dazu anregt die aktuellen Wege, Möglichkeiten und Herausforderungen in Bezug auf die Sportwissenschaft zu überdenken.

Einen ganz besonderen Dank wollen wir allen Autorinnen und Autoren aussprechen, die maßgeblich zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen haben.

Wir wünschen Euch viel Freude an dieser Ausgabe,

Bettina Barisch-Fritz & Carmen Volk

## EDITORIAL

Already in issue 8 (1/2) of the year 2001 the theme of "interdisciplinarity" was taken up. The main focus was on the interdisciplinary theory formation with regard to the conditions and possibilities for the training of an offspring qualified for interdisciplinary sports science. The present Ze-phir focuses on inter- and transdisciplinary research projects in sports science. Against the background of the multidisciplinary demand for inter- and transdisciplinary research projects at universities, this issue deals specifically with the resulting challenges and requirements as well as opportunities for young sports scientists.

The contribution of Bettina Barisch-Fritz gives an overview of the topic "inter- and transdisciplinary research". In this context, central terms are defined, quality requirements and competencies for interdisciplinary research are presented. Outgoing from this overview, Ansgar Thiel and Carmen Volk address the background of interdisciplinarity dynamics and the challenges of interdisciplinary research. At the same time, the authors outline examples of interdisciplinary project consortia with sport-scientific participation. In an interview with Bernd Strauß, the DFG Graduate Program is presented as a possible funding format for interdisciplinary research projects. Afterwards, an insight into inter- and transdisciplinary research field will be given in the form of reports by the contributions of Benjamin Steinhilber, Christian Maiwald and colleagues and Helmut Strobl.

Katharina Hess looks back on the dvs-Nachwuchsworkshop (29.09.-01.10.2016) in her contribution.

We hope that the insight into the topic inter-/transdisciplinary which is only given in parts in this issue will open a discussion which stimulates to reconsider current ways, possibilities and challenges in the field of sports science.

We would like to express our special thanks to all the authors who contributed significantly to the success of this issue.

We hope you enjoy reading this issue,

Bettina Barisch-Fritz & Carmen Volk

Bettina Barisch-Fritz

# ÜBERSICHT ZUM THEMA INTERDISZIPLINARITÄT & SPORTWISSENSCHAFT

Dr. Bettina Barisch-Fritz  
 Karlsruher Institut für Technologie  
 Institut für Sport und Sportwissenschaft  
 Engler-Bunte-Ring 15  
 76131 Karlsruhe  
 ✉ bettina.barisch-fritz@kit.edu

Der Sportwissenschaftliche Nachwuchs beschäftigt sich in diesem Ze-phir mit den inter- und transdisziplinären Forschungsvorhaben und Projekten sowie den dabei auftretenden Herausforderungen. Dieser Beitrag stellt eine allgemeine Einführung in die Thematik, mit dem Versuch einer Definition sowie dem ständigen Bezugsaufbau zur Sportwissenschaft, dar. Resultierend daraus werden Qualitätsansprüche sowie Herausforderungen von inter- und transdisziplinärer Forschung dargestellt, sowie Kompetenzen, die zur Bearbeitung bzw. zum erfolgreichen Abschluss inter- und transdisziplinärer Projekte erforderlich sind, abgeleitet.

## Interdisziplinarität in der Sportwissenschaft

In der Sportwissenschaft kann die immer stärker in den Mittelpunkt rücke Bedeutung der Interdisziplinarität beobachtet werden. Die Interdisziplinarität ist weit aus mehr als Diskussionsmittelpunkt, sondern sie ist vielmehr Strukturmerkmal der Sportwissenschaft und dies seit ihrer hochschulpolitischen Etablierung Anfang der 1970er. Somit ist Interdisziplinarität in der Sportwissenschaft kein „neues Thema“, sondern hat sich früh ergeben aus dem Streben nach Anwendungsorientierung.

Der Gegenstand „Sport“ ist komplex und damit verbundene Problemstellungen orientieren sich meist nicht an den definierten Teildisziplinen. Dies hat Hägele (1996) aufgegriffen und aus einer wissenschaftssoziologisch orientierten Studie heraus ein idealtypisches Strukturmodell der Sportwissenschaft entworfen (siehe Abb.1).

Hägele (1996) stellt damit die Beziehungen innerhalb der Sportwissenschaft zwischen den Teildisziplinen und den Sportarten dar und betont, dass sowohl

der Dialog zwischen sportwissenschaftlichen Teildisziplinen und der jeweiligen Mutterwissenschaft, wie auch mit den einzelnen Sportarten zu pflegen ist. Ergänzend ist die interdisziplinäre Forschung wichtig im Sinne einer problemorientierten Interdisziplinarität und nicht im Sinne einer universalistischen Einheitsideologie (Hägele, 1996).

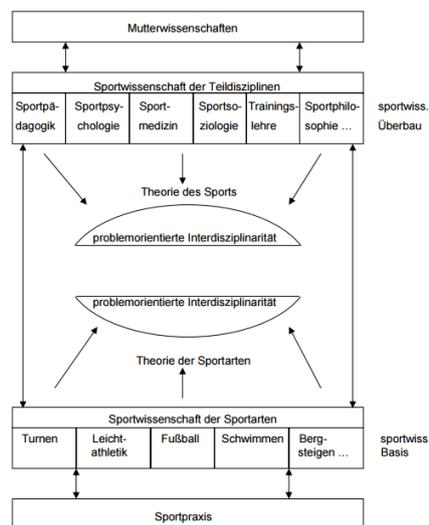


Abb. 1. Ein idealtypisches Modell der Sportwissenschaft (Hägele, 1996, S. 159).

Die Problemorientierung bzw. Alltagsnähe des Themas Sport oder allgemeiner von Bewegung, findet sich mittlerweile in allen Lebensbereichen wieder. Als Konsequenz ist die Sportwissenschaft direkt oder indirekt Teil vielfältiger Forschungsbestrebungen. Betrachtet man die Themen und Inhalte genauer so kann festgestellt werden, dass zahlreiche Forschungsprojekte sich mit interdisziplinären Fragestellungen beschäftigen. Hierzu trägt einerseits die Historie der Sportwissenschaft, als interdisziplinäre Wissenschaft bei, andererseits spiegeln diese Beobachtungen die nach wie vor aktuelle Forderung von Seiten der Drittmittel-

tel-Geldgeber nach mehr Interdisziplinarität wider (Wissenschaftsrat, 2000). Konkretisiert wurden diese Forderungen mit der Aussage, dass die Wechselwirkungen von Wissenschaft und Gesellschaft und die Fähigkeit der Wissenschaft zum interdisziplinären, auf die Lösung komplexer Probleme gerichteten Forschungshandeln verbessert werden müssen (Wissenschaftsrat, 2000). Hierzu soll ein nachhaltiger Ausbau der institutionenübergreifenden anwendungsorientierten Programmförderung von Bund und Ländern vorangetrieben werden (Wissenschaftsrat, 2000).

Der Wissenschaftsrat propagiert außerdem die zukünftig stärkere Kooperation von öffentlichen und privat finanzierten Einrichtungen (Wissenschaftsrat, 2000) wodurch interdisziplinäre Forschungsaktivitäten ebenfalls vorangetrieben werden. Es kann des Weiteren angenommen werden, dass für manche universitäre Einrichtung eine Beteiligung an interdisziplinären Projektausschreibungen durch die Art der geplanten Weiterführung der Exzellenzinitiative, zukünftig stärker relevant wird. Es ist daher wahrscheinlich, dass eine Vielzahl der Wissenschaftler/innen, die im Feld Sportwissenschaft forschen, sich früher oder später in einem interdisziplinären Forschungsprojekt wieder finden. Die somit immer stärker in den Mittelpunkt rückende Forderung nach Interdisziplinarität in der Forschung wird gerade für Nachwuchswissenschaftler/innen eine große Bedeutung haben und mit hohen Erwartungen an den wissenschaftlichen Nachwuchs verbunden sein.

## Definition Inter- & Transdisziplinarität

Im Rahmen der Diskussion um die Interdisziplinarität fallen immer auch ähnliche Begriffe wie z. B. Transdisziplinarität. Um die Diskussion fortführen zu können,

müssen die Begriffe zunächst definitivisch genauer beleuchtet werden. Hierzu wird zunächst betrachtet, was Interdisziplinarität an sich und im Speziellen bzw. für die Sportwissenschaft bedeutet. Interdisziplinarität ist nach Defila, DiGiulio und Scheuermann (2008, S. 12-13) ein „...integrationsorientiertes Zusammenwirken von Personen aus mindestens zwei Disziplinen im Hinblick auf gemeinsame Ziele und Ereignisse, in dem die disziplinären Sichtweisen zu einer Gesamtsicht zusammengeführt werden“ (Defila, DiGiulio & Scheuermann, 2008, S. 12). Darüber hinaus wird von einer interdisziplinären Forschungssituation gesprochen, wenn das Problem sowie die Methode einer anderen Theorie entspringt (Parthey, 2011). Diese klaren Definitionen gilt es in den Kontext der Sportwissenschaft zu bringen. Die Sportwissenschaft ist eine interdisziplinäre Wissenschaft mit Teildisziplinen. Nach den genannten Definitionen sind die sportwissenschaftlichen Fragestellungen sehr häufig der Interdisziplinarität zuzuordnen.

Die definitorische Eindeutigkeit ist bei dem Begriff Transdisziplinarität weit weniger gegeben und somit auch keine klar zu erkennende Zuordnung von sportwissenschaftlichen Forschungsvorhaben. Wenngleich die Transdisziplinarität 1996 von Mittelstraß noch „Terminus der neueren Wissenschaftstheorie“ (Mittelstraß, 1996, S. 329), die er vom Begriff der Interdisziplinarität chronologisch sowie inhaltlich abgrenzt, bezeichnet wird, so findet man heute eine Vielzahl an Definitionsansätzen. Die Unüberschaubarkeit führt dazu, dass die Transdisziplinarität „... zu jenen Begriffen (gehört), von denen man denkt, man wüsste, was sie bedeuten, die aber desto stärker verschwimmen, je näher man hinsieht“ (Behrendt, 2004, 115).

Betrachtet man die unterschiedlichen Definitionen wie dies im Zuge der THE-SIS Arbeitstagung getan wurde, so lassen sich konstitutive Elemente zusammenfassen: Die Transdisziplinarität bezieht sich auf (1) konkrete Probleme, die von außen an die Wissenschaft herangetragen werden. Die Bearbeitung der Probleme erfordert ein (2) Überschreiten der Grenzen der Fächer und Disziplinen, was zu (3) einer dauerhaften Veränderung des Gefüges der Fächer und Disziplinen führt (Brand, Schaller & Völker,

H. 2004). Dennoch bleiben in der Gesamtheit der Definitionen Unvereinbarkeiten (siehe Tabelle 1), die dazu führen, dass die Bedeutung der Transdisziplinarität im jeweiligen Kontext bzw. der jeweiligen Disziplin betrachtet werden muss (Brand et al. 2004).

Tab. 1. *Unvereinbarkeiten der Definitionen zur Transdisziplinarität (Nach Brand, Schaller, Völker, 2004, S. 21)*

Gegenstand und Erkenntnisinteresse:	Problembestimmte, außerwissenschaftlich induziert (Mittelstraß, 2002; Häberli et al., 2001; Wille, 2002)	Paradigmenbezogen, innerhalb des wissenschaftlichen Systems generiert (Luhmann, 1990)
Auswirkungen auf die Organisationsform der Wissenschaft:	Ausbildung der Kompetenz, die Grenzen des eigenen Faches temporär zu überschreiten (Wille, 2002)	Herausbildung übergreifender Organisationsformen (Mittelstraß, 2002; Luhmann, 1990; Mainzer, 1993)
Gesellschaftlicher Ort:	Öffnung für die Zusammenarbeit mit nicht-wissenschaftlichen Institutionen und Individuen (Nowotny, 1997; Gibbons et al., 1994; Häberli et al., 2001)	Innenwissenschaftliche Angelegenheit mit starker theoretischer Integration und hohem Theorieniveau (Luhmann, 1990; Arlt, 1999)

Defila, DiGiulio und Scheuermann (2008, S. 12-13) sehen die Transdisziplinarität als einen Spezialfall der Interdisziplinarität, bei der Beteiligte außerhalb des akademischen Umfeldes partizipieren (Defila, DiGiulio & Scheuermann, 2008, S. 12). Jedoch unterliegt auch die Einordnung der Transdisziplinarität im Hinblick auf die Interdisziplinarität einer gewissen (der beschriebene) Ambiguitäten. Dies ist jedoch nur eine Sichtweise der Transdisziplinarität, die zweite liegt darin den Terminus Transdisziplinarität als Folge der Interdisziplinarität zu sehen. Die fehlende Klarheit in der Definitionsfülle zur Transdisziplinarität führt sogar so weit, dass sie teilweise als Synonym zur Interdisziplinarität verwendet wird (Brand, Schaller & Völker, 2004).

Die Einordnung der sportwissenschaftlichen Forschung hängt somit sicherlich vom Einzelfall und der herangezogenen Definition ab. Davon ausgegangen, dass die Transdisziplinarität als Teil der Inter-

disziplinarität angesehen wird, so kann gesagt werden, dass jeder von uns mit einer Form der Interdisziplinarität zu tun hat wenn er im sportwissenschaftlichen Feld unterwegs ist.

### Qualitätsansprüche an inter- und/bzw. transdisziplinäre Forschungsvorhaben

Inter- und/bzw. transdisziplinäre Forschungsvorhaben sind dadurch gekennzeichnet, dass sie zu Erkenntnissen und Lösungen kommen, die durch ein rein disziplinäres Vorgehen nicht hätten generiert werden können (Defila, DiGiulio und Scheuermann, 2008, S. 12-13). Die daraus entstehenden Qualitätsansprüche an einen Forschungsverbund sind hoch und werden von Defila, DiGiulio und Scheuermann (1998) über die Begriffe Konsens, Integration und Diffusion zusammengefasst.

Konsens: Einigung auf gemeinsame Ziele und Fragestellung. Verständigung über das Vorgehen zu deren Bearbeitung ausgehend von einer gemeinsamen Problemsicht und somit Erarbeitung einer gemeinsamen theoretischen Basis. Nicht Einwilligung, Aushandlung eines Kompromisses oder Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner ist damit gemeint, sondern das Erarbeiten des Gemeinsamen. Die unterschiedlichen Sichtweisen sollen zu etwas Neuem integriert werden, das für alle gilt.

Integration: Hervorbringen gemeinsamer Ergebnisse und Produkte, zu denen alle Beteiligten einen relevanten Beitrag leisten. Die Ergebnisse werden zu einem Ganzen zusammengefügt, was mehr ist als die bloße Summe der einzelnen Ergebnisse und somit die gemeinsamen Fragen beantwortet. Integration steht somit bereits am Anfang der Zusammenarbeit.

Diffusion: Aufbereitung und Verbreitung der Ergebnisse hinsichtlich der Anforderungen des Zielpublikums. Es muss gewährleistet werden, dass auch dem nicht-wissenschaftlichen Zielpublikum die Ergebnisse verständlich zur Verfügung gestellt wird (hierbei reichen die „üblichen“ wissenschaftlichen und disziplinären Kanäle nicht aus).

## Herausforderungen inter- und transdisziplinärer Forschung

Im Hinblick auf die oben beschriebenen Qualitätsansprüche stellen sich hohe Anforderungen an Partizipierende inter- bzw. transdisziplinärer Forschungsverbände und somit auch an die einzelnen Kompetenzen. Diese Anforderungen sind in besonderem Maße für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs bzw. alle die sich mit der Ausbildung des Nachwuchses beschäftigen von großer Relevanz. Dies kann aus der globalisierten Wissensgesellschaft begründet werden, welche in zunehmendem Maße inter- bzw. transdisziplinäre Forschungsbemühungen erfordert bzw. fordert, sowie aus der Beobachtung heraus, dass die Wissenschaft besonders an den Grenzen bzw. an den Schnittstellen zwischen den Disziplinen voranschreitet. Dies äußert sich in den letzten Jahren in den Förderprogrammen der DFG, in denen die Ansprüche an die Wissenschaftler/innen dahingehend gestiegen sind, dass sie ihr Wissen und Können über die disziplinären Grenzen hinaus in interdisziplinäre Kontexte einbringen können bzw. sollen (Defila, Di Giulio und Scheuermann, 2008). Bei anzunehmendem bleibendem Trend wird dieser Anspruch interdisziplinär zu arbeiten ganz besonders an die Nachwuchswissenschaftler/innen herangetragen.

Interdisziplinarität birgt meist eine Problemorientierung, dabei ist das Ziel der Wissenschaftler/innen die gewonnenen Erkenntnisse und Problemlösungen zu einer Gesamtheit zu integrieren (Defila, Di Giulio, 1998), was eine große Herausforderung darstellt. Besonders vor dem Hintergrund, dass große Hindernisse zu überwinden sind, wie z. B. eigene Fachsprachen, disziplinäre Realitätswahrnehmung, unterschiedliche disziplinäre Theorien, Methoden und Wissenschaftskriterien. Dies hat zur Folge, dass nicht alle inter- und transdisziplinären Projekte zu einem erfolgreichen Abschluss kommen. Dabei können unterschiedliche Gründe zur Erklärung des Scheiterns herangezogen werden: fehlende Überprüfung von veränderten Zielen und Motiven durch eine gewollt oder gemusst schnelle Startphase oder eine zu starke „Vereinfachung“ durch Irritationen durch disziplinäre Unterschiede, aber auch missglückte Rollenverteilungen (Haas & Hellmer, 2014; Defila & Di Giulio, 1998).

Ein positiver Abschluss eines inter- bzw. transdisziplinären Forschungsvorhabens ist somit an die Kompetenz und Erfahrung der beteiligten Wissenschaftler/innen gekoppelt. Umso erstaunlicher ist es, dass im Rahmen der akademischen Ausbildung und Karriere der Kompetenzerwerb hinsichtlich des inter- und transdisziplinären Forschens nicht zwingender Inhalt ist.

## Kompetenzen für inter- und transdisziplinäres Forschen

Die Kompetenzen inter- und transdisziplinäre Forschungsvorhaben zu einem positiven Anschluss zu bringen sind weitaus vielfältiger, als lediglich in der Terminkoordination. Die erforderlichen Kompetenzen können aus den Schwierigkeiten abgeleitet werden und können in Anlehnung an Defila und Di Giulio (1998) folgendermaßen zusammengefasst werden:

- **Kommunikation:** Verständnis für fremdes Fachwissen, gute Vermittlung des eigenen Fachwissens; **Ziel:** gemeinsame Sprache finden
- **Methoden:** Eindringen in die Methoden anderer Disziplinen, Identifikation unterschiedlicher Vorgehensweisen; **Ziel:** gemeinsame Fragestellung formulieren und einheitliche Methode wählen
- **Gegenstandsbeschreibung:** Erkennen der unterschiedlichen disziplinspezifischen Strukturierung der Realität; **Ziel:** finden der gemeinsamen Problemsicht
- **Vorurteile:** Aufbringen von Verständnis für andere Disziplinen; **Ziel:** realistische Erwartungen in Bezug auf die Beiträge der verschiedenen Disziplinen zur Bearbeitung der interdisziplinären Fragestellung
- **Gruppendynamik:** Teamfähigkeit; **Ziel:** Unterstützung von Kommunikations- und Arbeitsprozesse, Erkennen und Lösen von Problemen

Für Nachwuchswissenschaftler/innen sind zusammengefasst die Kompetenzen somit Teamfähigkeit, Akzeptanz und Toleranz, sowie gute Reflexionsfähigkeit für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von großer Bedeutung (Defila und Di Giulio, 1998). Wichtig dabei ist es, dass diese Kompetenzen in unterschiedlichen Rahmenbedingungen (z. B. neue Fragen und Probleme, wechselnden Arbeitszusammenhängen, unterschiedlichen Dis-

ziplinen-Zusammensetzungen) angewendet werden können.

Auch wenn es viele Angebote im Hinblick auf den Kompetenzerwerb gibt, so liegt es doch am Einzelnen sich die erforderlichen Kompetenzen anzueignen. Darin sollte der wissenschaftliche Nachwuchs unterstützt werden. Denn häufig entscheidet die Informationsverfügbarkeit, die finanzielle Unterstützung, die generelle Einstellung zu Fortbildungen am jeweiligen Institut, die Bereitschaft zur Unterstützung der Vorgesetzten bzw. Doktorväter und -mütter über den Kompetenzerwerb.

## Schlusswort

Inter- und Transdisziplinarität sind ein Bestandteil der sportwissenschaftlichen Forschung und nicht nur im sportwissenschaftlichen Sinne ist das Thema Bewegung Teil vieler inter- und transdisziplinärer Forschungsprojekte. Dabei stellt sich schnell die Frage, ob Interdisziplinarität auch zum Problem für die Sportwissenschaft werden kann? Besonders wenn man an die Institutionalisierung denkt kann dies durchaus zum Nachdenken bringen. Eine weitere Beobachtung, die eventuell mit der immer stärkeren inter- und transdisziplinären Forschung in Zusammenhang gebracht werden kann, ist dass Professuren in der Sportwissenschaft durch Personen besetzt werden, die nicht „aus dem Sport“ kommen. Kann diese verstärkte Rückbindung an die tradierten Disziplinen die Gefahr mit sich bringen, dass Sport nur noch Neben- oder Ergänzungsfach wird?

Problemorientierte Interdisziplinarität muss bzw. sollte nicht in jedem Fall zu einer Aufsplitterung in eine neue (Teil-)Disziplinen enden. Vielmehr sollte sie als spezieller Forschungsmodus enthalten bleiben und dabei ihre Dynamik gesichert werden. Hierzu müssen Nachwuchswissenschaftler/innen auf diesen Modus der Wissensproduktion vorbereitet werden.

## Literatur

- Hägele, W. (1996). Reflexionen zur Sportwissenschaft. München: Homo Ludens.
- Arlt, H. (1999). Kulturwissenschaft – transdisziplinär, transnational, online. Zu fünf Jahren INST-Arbeit und Perspektiven kulturwissenschaftlicher Forschung. St. Ingbert: Röhrig.
- Behrend, H. (2004). Multi-, Inter- und Transdisziplinarität – Und die Geographie? In: Brand, F., Schaller, F., Völker, H. (Hrsg.). Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Universitätsverlag Göttingen.
- Brand, F., Schaller, F., Völker, H. (2004). Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Universitätsverlag Göttingen.
- Defila R., Di Giulio A. (1998): Interdisziplinarität und Disziplinarität. In: Olbertz J.-H. (Hrsg.): Zwischen den Fächern – über den Dingen? Universalisierung versus Spezialisierung akademischer Bildung. Opladen: Leske&Budrich. 111–137.
- Defila, R., Di Giulio, A., Scheuermann, M. (2008). Management von Forschungsverbänden - Möglichkeiten der Professionalisierung und Unterstützung. Hrsg. von der DFG in der Reihe Standpunkte. Wiley-VCH, Weinheim.
- Gibbons, M. et al. (1994). The New Production of Knowledge. Thy Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage.
- Haas, W., Hellmer, S. (2014). Differenzen wahrnehmen und erfahren. In: Dressel, G., Berger, W., Heimerl, K., Winiwarter, V. (Hrsg.). Interdisziplinär und Transdisziplinär Forschen. Praktiken und Methoden. Transcript Verlag: Bielefeld.
- Häberli, R. et al. (2001). Synthesis, in: Thompson Klein, J. et al. (Hrsg.), Transdisziplinarität: Joint Problem Solving among Science, Technology, and Society. An Effective Way for Managing Complexity, Bael/Boston/Berlin: Birkhäuser, S. 6-22.
- Luhmann, N. (1990). Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamo.
- Mainzer, K. (1993). Erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Grundlagen der Inter- und Transdisziplinarität. In Arber 1993a, S. 17-53.
- Mittelstraß, J. (1996). Transdisziplinarität. In: Ders. (Hrsg.). Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Vol. 4: Sp-Z, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 329.
- Nowotny, H. (1997). Transdisziplinäre Wissensproduktion – eine Antwort auf die Wissensexplosion? In: Stadler, F. (Hrsg.). Wissenschaft als Kultur. Österreichs Beitrag zur Moderne, Wien/New York: Springer, S. 177-195.
- Parthey, H. (2011). Institutionalisierung disziplinärer und interdisziplinärer Forschungssituationen. In: Fischer, K., Laitko, H., Parthey, H. (Hrsg.). Interdisziplinarität und Institutionalisierung der Wissenschaft: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2010. Gesellschaft für Wissenschaftsforschung. Wissenschaftlicher Verlag: Berlin.
- Wille, R. (2002). Transdisziplinarität und Allgemeine Wissenschaft, Darmstadt: TU Darmstadt.
- Wissenschaftsrat (2000). Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland. Drs. 4594/00. Berlin, 7. Juli 2000.



**Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:**

**[www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de](http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de)**

Ansgar Thiel &amp; Carmen Volk

# INTERDISZIPLINARITÄT ALS HERAUSFORDERUNG

Prof. Dr. Ansgar Thiel  
Eberhard Karls Universität Tübingen  
Institut für Sportwissenschaft  
Wilhelmstr. 124  
72074 Tübingen  
✉ ansgar.thiel@uni-tuebingen.de

Carmen Volk  
Eberhard Karls Universität Tübingen  
Institut für Sportwissenschaft  
Wilhelmstr. 124  
72074 Tübingen  
✉ carmen.volk@uni-tuebingen.de

## Einleitung

In Zeiten des Wettbewerbs um Exzellenz an Universitäten und der zunehmenden Konkurrenz um Drittmittel ist der Begriff „Interdisziplinarität“ zum Modebegriff der Forschung geworden. Die Hinwendung zur Interdisziplinarität hat nach Bendix und Bizer (2011) durchaus einen funktionalen Hintergrund. So sei „interdisziplinär angelegte Forschung (...) auch eine Herangehensweise an die komplexen Herausforderungen einer heterogenen, globalisierten Welt, und tritt dem Bild des Elfenbeinturmes, in dem sich seine Wissenschaftler/innen verschanzten, wirkungsvoll entgegen“ (Bendix & Bizer, 2011).

Die Welt der Wissenschaft war viele Jahre lang vor allem charakterisiert durch eine monoperspektivische Bearbeitung von disziplinär als relevant erachteten Fragestellungen, die letztendlich zur Zersplitterung der wissenschaftlichen Welt in autonome Inseln mit jeweils eigenen Verhaltensregeln, Theorien und Methoden geführt hat (vgl. Jungert et al., 2010). Methodologisch sind diese Inseln nicht nur durch verschiedene Wissenschaftssprachen getrennt, sondern sie haben bei der Bearbeitung des scheinbar gleichen Problems auch nicht die gleichen Ziele, nicht einmal denselben Gegenstand (Thiel et al., 2015).

Die meisten Probleme der Gesellschaft sind allerdings hochkomplex und lassen sich nicht in disziplinäre Schubladen stecken. Die „Verinselung der Wissenschaft“ ist also als Hindernis für eine effektive Bereitstellung von Problemlösungen anzusehen, da jeweils nur einzelne Aspekte eines größeren Gesamtzusammenhangs bearbeitet werden. Dieses Problem wird mittlerweile auch von prominenten Vertretern der Natur

wissenschaften thematisiert. So betiteln die Editoren der Zeitschrift Nature ihr Editorial zur ersten Ausgabe 2015 mit der Überschrift: „Time for the social sciences“ (Nature, 2015, 517). Ein großer Teil dieses Artikels lässt sich als Kritik an der britischen Wissenschaftspolitik verstehen, insbesondere an der Evaluation von Universitäten mithilfe des Research Excellence Framework (REF), die nach Ansicht der Autoren zu einem weiteren Zurückdrängen der Sozialwissenschaften zugunsten von Naturwissenschaften und technologischen Disziplinen führen wird. Das Problem dieser Politik liegt den Editoren zufolge darin, dass die Sozialwissenschaften heute dringender gebraucht werden denn je. Dabei geht es nicht einmal nur darum, dass die Naturwissenschaft die Folgeprobleme ihrer Innovationen nicht beurteilen kann. Die Nature-Editoren sind vielmehr der Meinung: „If you want science to deliver for society, through commerce, government or philanthropy, you need to support a capacity to understand that society that is as deep as your capacity to understand the science.“ (Nature, 2015, 517).

Aus dem Nature-Editorial lässt sich zum einen die Forderung nach einer Unterstützung der Sozialwissenschaften herauslesen, insbesondere in der Zusammenarbeit mit Naturwissenschaften und Medizin, aber zum anderen implizit auch die Erwartung einer klaren Anwendungsorientierung dieser Disziplinen. Das bedeutet, die Notwendigkeit interdisziplinärer Forschung (und zwar über verwandte Disziplinen hinaus) wird mittlerweile auch in den Naturwissenschaften erkannt. Aber die Legitimierung dieser Wissensproduktion selbst läuft nicht mehr über systemeigene Regeln, sondern, wie es Weingart (1997) bereits vor

fast 20 Jahren für die Wissenschaft allgemein konstatierte, über den wahrgenommenen gesellschaftlichen Nutzen der produzierten Erkenntnisse.

Im Folgenden werden wir der Frage nachgehen, welche Herausforderungen die Hinwendung zur Interdisziplinarität mit sich bringt. Dabei gehen wir erstens auf die derzeit im Wissenschaftssystem beobachtbare Interdisziplinaritätsdynamik ein. Zweitens werden wir die praktischen Probleme und nicht-intendierten Folgewirkungen dieser Dynamik thematisieren. Drittens stellen wir kurz Beispiele für interdisziplinäre Projektverbünde mit sportwissenschaftlicher Beteiligung vor.

## Interdisziplinarität als Trend der Universitätsentwicklung

Der Trend zur Interdisziplinarität muss im Kontext der derzeitigen Hochschulpolitik gesehen werden, deren zentrales Ziel die Erlangung internationaler Konkurrenzfähigkeit ist. Kernstrategie dieser Politik ist die Ablösung des im deutschen Wissenschaftssystem lange dominierenden Gleichbehandlungsprinzips zugunsten einer konzentrierten Investition in qualitativ hochrangige Wissenschaftseinheiten. Umgesetzt wird diese Strategie einerseits durch eine Fokussierung auf interdisziplinäre Großprojekte und sogenannte „Leuchttürme“ in der Forschung, andererseits durch die Vergabe von Exzellenzprädikaten in einem nationalen Wettbewerb, in welchem sowohl einzelne Forschungszusammenhänge als auch gesamte Universitäten ausgezeichnet werden. Wir möchten an dieser Stelle nicht genauer auf diese Strategie eingehen. Festzuhalten ist, dass das Paradigma individueller Erkenntnisproduktion herausragender Einzelforscher abgelöst wird durch die Bündelung von Forscherinnen und For-

schern in grundlagenwissenschaftlich oder anwendungsbezogenen als relevant erachteten Themenkomplexen. Interdisziplinarität wird in diesem Zusammenhang im Grunde als eine Kernbedingung erfolgreicher Wissensproduktion angesehen, wobei das Verständnis von Interdisziplinarität recht vage ist.

Die „neuen“ Formate interdisziplinärer Forschung sind nicht wirklich neu. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) verfügt seit vielen Jahren über mehrere Forschungsförderungsformate, die geradezu prädestiniert für interdisziplinäre Forschung sind: Graduiertenkollegs, Schwerpunktprogramme, Sonderforschungsbereiche, Forschungszentren, Forschergruppen, klinische Forschergruppen und Kollegforschergruppen. Im Rahmen der bis 2017 laufenden Exzellenzinitiative werden sogenannte Exzellenzcluster und Graduiertenschulen gefördert, außerdem erhalten ausgewählte „Eliteuniversitäten“ bis 2017 eine Förderung für Zukunftskonzepte zum Ausbau der universitären Spitzenforschung (dfg.de)<sup>1</sup>.

Interdisziplinäre Forschungsverbundformate werden auch von anderen Einrichtungen gefördert, angefangen bei der Volkswagenstiftung über die Hans-Böckler-Stiftung bis hin zur Robert-Bosch-Stiftung, um nur wenige zu nen-

nen. All diesen Formaten gemein ist, dass sie auf die Zusammenarbeit mehrerer Wissenschaftler/innen, in der Regel aus unterschiedlichen Disziplinen bzw. Teildisziplinen, zu einem Oberthema ausgerichtet sind. Für Nachwuchswissenschaftler/innen sind diese Formate interessant als Qualifikationszusammenhänge, denn sie ermöglichen volle Konzentration auf Forschung. Beantragt werden solche Formate in der Regel durch angesehene und erfahrene (aber nicht vorzugsweise bejahrte) Wissenschaftler/innen.

So gefragt größere interdisziplinäre Forschungsprojekte heute sind, so voraussetzungsreich sind sie. So setzt erfolgreiches interdisziplinäres Forschen in zweifacher Hinsicht die kommunikative Bewältigung doppelter Kontingenz voraus: erstens die „interdisziplinäre Verständigung“ und zweitens die Übersetzung von wissenschaftlicher Erkenntnis in die Sprache der Praxis.

### **Interdisziplinarität als kommunikative Herausforderung**

Interdisziplinäre Verständigung

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass die Beteiligten einer interdisziplinären Forschergruppe dazu in der Lage sind, die Sprache, Methodologie und Operationslogik von Vertretern anderer Disziplinen zu verstehen. Disziplinen sind per se autonome und operational geschlossene Systeme, die nicht einfach so Wissen austauschen können, ohne dass Übersetzungsarbeit geleistet wird (vgl. Junger et al., 2010). Disziplinübergreifende Zusammenarbeit setzt ein Verständnis für die Theorien, Methoden und Praktiken des Umgangs mit gewonnener Erkenntnis der jeweils anderen Disziplinen voraus, aber auch die Akzeptanz der wissenschaftlichen Wertigkeit des in der „fremden“ Disziplin produzierten Wissens. Dabei ist zu beachten, dass die an einem interdisziplinären Wissensproduktionsprozess beteiligten Disziplinen nicht unbedingt das Gleiche unter praktischer Relevanz und wissenschaftlicher Korrektheit verstehen. In Grundlagenvorlesungen witzeln sowohl Mathematiker als auch Physiker über die jeweils andere Disziplin (beispielsweise, dass es die Physik zugunsten von Relevanzaspekten nicht so genau mit der wissenschaftlichen Korrektheit nähme, während der Mathematik die praktische Relevanz egal

sei, solange das Ergebnis wissenschaftlich korrekt ist).

Solange die „Übersetzungsarbeit“ zwischen Disziplinen nicht Teil der Erkenntnisproduktion selbst ist, wird jede als „interdisziplinäre Kooperation“ bezeichnete Form der wissenschaftlichen Zusammenarbeit in Wirklichkeit etwas „Multidisziplinäres“ sein, also ein eher unverbundenes Nebeneinander von disziplinärer wissenschaftlicher Arbeit zu einem gemeinsamen Thema. In diesem Falle ist die Zusammenführung von disziplinär gewonnener Erkenntnis allenfalls „transdisziplinär“, also auf einer Meta-Ebene, möglich. Dies gilt ganz besonders, wenn es zum Transfer von Erkenntnissen in die Praxis kommt.

Verständigung mit der Praxis

Gerade für sogenannte „interdisziplinäre“ Großprojekte stellt sich die Frage nach der Kommunikation der Forschungsergebnisse in die Praxis, da Wissensproduktion ja eben nicht nur an den wissenschaftlichen Diskurs, sondern auch an den praktischen Diskurs über die Problemlage „im Feld“ anschlussfähig sein muss. Forscherinnen und Forscher müssen in diesem Zusammenhang nicht nur die Produktion von Wissen beherrschen, sondern auch eine Vorstellung von einer möglichen problemangemessenen Anwendung des Wissens haben. Dies setzt wiederum voraus, das Feld, in welchem Forschung stattfindet, genauer gesagt, die Möglichkeiten und Grenzen, die Voraussetzungen und Kontextabhängigkeiten der Anwendung von wissenschaftlicher Erkenntnis gut zu kennen (vgl. Latniak & Wilkesmann, 2015).

Für viele von „klassischen“ Wissenschaftsförderungseinrichtungen wie der DFG geförderte Projekte wird der Translationsaspekt vermutlich eher ein Lippenbekenntnis sein und damit dieses Problem weniger praktische Bedeutung haben. In den primär für die Sportwissenschaft relevanten Förderungseinrichtungen wird aber genau diese doppelte Übersetzungsleistung bei interdisziplinären Projekten vorausgesetzt. Dies lässt sich sehr gut an der Forschungsförderung durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) erläutern. Nachdem die durch das BISp finanzierte Spitzensportforschung an Universitäten lange durch Einzelprojekte dominiert war, die sich vor allem an wissenschaftlichen Kri-

<sup>1</sup> Die Exzellenzinitiative soll nach 2017 mit einem jährlichen Finanzvolumen von insgesamt 533 Millionen Euro weitergeführt werden, wobei Exzellenzcluster (45-50 Förderfälle á 3-7 Mio. €/Jahr, max. zweimal 7 Jahre) und Exzellenzuniversitäten (8-11 Förderfälle á 10-15 Mio. €/Jahr pro Universität bzw. 15-28 Mio. €/Jahr pro Universitätsverbund) gefördert werden sollen. Mit Exzellenzclustern „sollen international wettbewerbsfähige Forschungsfelder an Universitäten beziehungsweise Universitätsverbänden projektbezogen gefördert werden“ (<https://www.bmbf.de/de/die-exzellenzstrategie-3021.html>), mit dem Prädikat „Exzellenzuniversität“ soll es herausragenden Universitäten bzw. Verbänden möglich sein, ihre internationale Spitzenstellung in der Forschung auf Basis erfolgreicher Exzellenzcluster auszubauen (ebd.). Voraussetzung für die Erlangung des Status einer Exzellenzuniversität ist neben bisherigen exzellenten Forschungsleistungen und einem strategischen, institutionenbezogenen Gesamtkonzept „die Bewilligung von mindestens zwei Exzellenzclustern an derselben Universität, bei Verbänden mindestens drei Exzellenzclustern, voraus“ (ebd.). Das Format „Graduiertenschule“ wird in der Exzellenzinitiative nach 2017 nicht mehr weitergeführt.

terien orientierten und deren Bezug zur Spitzensportpraxis nicht selten oft nur implizit benannt wurde, änderte sich mit der strategischen Neuausrichtung der Forschungsförderung des BISp dieses Paradigma. Im Mittelpunkt der BISp-Forschungsförderung steht heute die schwerpunktbildende, problemorientierte Forschungsförderung. Schwerpunktprogramme müssen multi- bzw. interdisziplinärer Perspektiven, Methoden und Forschungsansätze integrieren, kleinere Projekte sind innerhalb eines spezifischen Problembereichs zu vernetzen. Darüber hinaus muss der Transfer der Erkenntnisse der betreffenden Projekte in die Praxis nachgewiesen werden ([http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Formularcenter/forschungsprogramm\\_BISp.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Formularcenter/forschungsprogramm_BISp.pdf?__blob=publicationFile&v=1)).

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Wissenschaftliche Verbundsystem Leistungssport (WVL), dessen übergreifende Zielstellung die Sicherung und der Ausbau der internationalen Wettbewerbsfähigkeit deutscher Spitzensportler durch eine effektive und effiziente wissenschaftliche Unterstützung darstellt

([http://www.bisp.de/DE/ForschungFoerern/BISp\\_im\\_WVL/BISp\\_im\\_WVL\\_node.html](http://www.bisp.de/DE/ForschungFoerern/BISp_im_WVL/BISp_im_WVL_node.html)). Dabei geht es insbesondere darum, alle Akteure, die an der wissenschaftsorientierten Betreuung beteiligt sind, mit Blick auf Forschungsinhalte, Organisation von Untersuchungen und Vergabe von Fördermitteln zu koordinieren, mit dem Ziel, die sportliche Leistung und den Erfolg der Athleten zu stabilisieren bzw. zu erhöhen (Strategieausschuss „Forschung im Leistungssport“, 2008). Die bislang geförderten WVL-Projekte sind der Homepage des BISp zu entnehmen“

([http://www.bisp.de/DE/ForschungFoerern/BISpProjekte/FilterungProjekttyp/Ausschreibungsprojekte/ausschreibungsprojekte\\_liste.html;jsessionid=9F6424F7C057B7A3C7246CC18F7B34F8.1\\_cid371?n=3003532](http://www.bisp.de/DE/ForschungFoerern/BISpProjekte/FilterungProjekttyp/Ausschreibungsprojekte/ausschreibungsprojekte_liste.html;jsessionid=9F6424F7C057B7A3C7246CC18F7B34F8.1_cid371?n=3003532)).

Blickt man auf die Forschungspraxis der unter diesem durchaus erfolgreichen Label subsummierten Projekte, dann wird zwar vorwiegend disziplinär publiziert, die Beteiligten synthetisieren aber ihre Erkenntnisse anwendungsorientiert in der Zusammenarbeit mit der Spitzensportpraxis auf einer transdisziplinären Ebene, und zwar mit Blick auf die Lösung praktischer Probleme. Von den

Sportwissenschaftler/innen wird vor diesem Hintergrund praktische Kompetenz erwartet, also Kenntnisse über die Wissensbedarfe „vor Ort“ sowie über den Umgang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen in der Praxis des Spitzensports. In der translationalen Zusammenarbeit erfahren Wissenschaftler/innen allerdings regelmäßig, dass nicht nur die beteiligten Disziplinen, sondern auch Praxis und Wissenschaft unterschiedlichen Logiken folgen. Für Praxis und Wissenschaft sind unterschiedliche Zeithorizonte relevant. Die Spitzensportpraxis braucht Erkenntnisse zu einem Problemzusammenhang möglichst schnell, da in der Konkurrenz mit Wettbewerbern die Geschwindigkeit der Erkenntnisproduktion eine wichtige Rolle spielt. Für die Wissenschaft hingegen macht es Sinn, den theoretischen Rahmen, die empirische Untersuchung und nicht zuletzt die Publikation möglichst sorgfältig vorzubereiten, was wiederum Zeit kostet. Darüber hinaus ist praktisch Nützliches nicht unbedingt wissenschaftlich hochwertig, während umgekehrt wissenschaftlich angesehene Publikationsorgane für die Praxis meist uninteressant sind, da hier in der Regel keine unmittelbare Verwertbarkeit der publizierten Erkenntnis sichtbar wird (allgemein vgl. Latniak & Wilkesmann, 2005). Sportwissenschaftler, insbesondere diejenigen, die sich noch qualifizieren müssen, stehen daher zwangsläufig vor dem Problem, parallel zwei nur schwer vereinbare Ziele erfüllen zu müssen: möglichst viel in wissenschaftlich hochgerankten Journalen zu publizieren und gleichzeitig praxisnahe Texte zu produzieren, die von den Abnehmern als hilfreich empfunden werden, aber in der Scientific Community nur wenig wert sind.

### **Interdisziplinäre Großprojekte in der Sportwissenschaft**

Die für die Großprojektförderung typische Kooperation mit Vertretern anderer Disziplinen war vor noch 20 Jahren eher die Ausnahme. Mittlerweile gibt es – weit über die BISp-Förderung hinaus – eine ganze Reihe an interdisziplinären Großprojekten, an welchen Sportwissenschaftler/innen beteiligt sind, angefangen von DFG-Graduiertenkollegs, wie „Topologie der Technik“ (<http://www.tdt.tu-darmstadt.de/index.php?id=gradkoll-tdt>) oder „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt Förderung“

(<http://www.uni-muenster.de/GK-Vertrauen-Kommunikation/>), bis hin zu Formaten der Exzellenzinitiative, wie das Exzellenzcluster „Kognitive Interaktionstechnologie“ (<https://www.cit-ec.de/>) oder die Graduiertenschule „LEAD (Learning, Educational Achievement, and Life Course Development)“ (<https://www.uniebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/graduiertenschule-und-forschungsnetzwerk-lead/ueber-lead.html>).

Dass die Art und Weise interdisziplinärer Zusammenarbeit in Abhängigkeit von Geldgebern, Projektgegenstand und Projektbeteiligten durchaus unterschiedlich sein kann, möchten die Autoren dieses Beitrags im Folgenden kurz an zwei Projekten verdeutlichen, an denen sie selbst beteiligt sind. Das eine Vorhaben, dessen interdisziplinäre Herausforderungen vor allem im konzeptionellen Bereich liegen, ist das im Rahmen der Exzellenzinitiative durch Exploration Funds an der Universität Tübingen geförderte Großprojekt „Wo bleibt die ‚Bildung‘ in der empirischen Bildungsforschung“, in welchem sich Vertreter von Fachdisziplinen, die bisher weniger im Fokus der empirischen Bildungsforschung standen (Religionswissenschaft, Geschichtswissenschaft, Sportwissenschaft, Medienwissenschaft, Ethik, Germanistik u.a.), zu einem Forschungsverbund zusammengeschlossen haben (Sprecher des sportwissenschaftlichen Teilprojekts: Gordon Sudeck). Ausgangspunkt dieses Verbundes war die Feststellung, dass vor dem Hintergrund der vermehrten Kompetenzorientierung in der Schule auch diese Disziplinen vor der Herausforderung stehen, Kompetenzmodelle für ihre jeweiligen Fachbereiche weiterzuentwickeln und Kompetenzen den fachspezifischen Besonderheiten angemessen messbar zu machen. Schon bereits die Diskussion über die Charakteristika der zu untersuchenden Gegenstände zeigte auf, wie schwierig es ist, gängige, fast schon sakrosankte Kompetenzbegriffe aus der empirischen Bildungsforschung auf Fächer wie den Sport zu übertragen. Da sich das Gesamtprojekt das Ziel setzt, Unterschiedliches vergleichbar zu machen, spricht theoriegeleitet Modelle der Förderung von fachspezifischen Kompetenzen in parallellaufenden Interventionsstudien zu testen und auf einer Metaebene miteinander zu vergleichen, war für die erste Phase des

Projekts der Austausch mit empirischen Bildungsforschern und Fachdidaktikern von zentraler Bedeutung. Dabei ging es – auf Basis einer gemeinsamen Klärung des Kompetenzbegriffs in einer interdisziplinären Diskussion – vor allem um die Entwicklung, den Abgleich und die Operationalisierung von Kompetenzmodellen, die wiederum in theoretischer und methodischer Hinsicht Vergleichbarkeit der Interventionsprogramme zur fachspezifischen Kompetenzförderung sichern sollten.

Während der Anspruch interdisziplinärer Zusammenarbeit bei diesem Bildungsforschungsprojekt bis in die Praxis der empirischen Analyse reicht, lagen die Herausforderungen in unserem zweiten Beispiel – dem vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) geförderten WVWL-Projekt zum „individuellen Gesundheitsmanagement im olympischen Nachwuchsleistungssport (GOAL; <http://www.goal-study.de/>, Sprecher: Ansgar Thiel)“, das sich mit dem Umgang von jugendlichen Spitzensportlern mit ihrer Gesundheit und den Bedingungen für die Förderung der Gesundheit der Sportler beschäftigt – eher auf einer Metaebene. Kern des Projekts ist in eine multimethodische Basisstudie, in welcher der subjektive Gesundheitszustand, das Gesundheits- und Ernährungsverhalten sowie die Einstellung zu Gesundheit und Ernährung von Nachwuchssportlern erfasst wurden. In ergänzenden Analysen wurde das Körperbild von Spitzensportlern aus ausgewählten olympischen Disziplinen (Avatar-Körperbildstudie) sowie die gesundheitsbezogenen Strukturen an Olympiastützpunkten (OSP-Studie) untersucht. Beteiligt sind neben dem Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen, die Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Tübingen sowie das Institut für Public Health, Sozial- und Präventivmedizin der Universitätsmedizin Mannheim. Außerdem wurde inhaltlich mit der Abteilung Sportmedizin des Universitätsklinikums Tübingen kooperiert. In diesem Projektverbund war es zunächst notwendig, ein fachübergreifendes gemeinsames Verständnis von Gesundheit zu schaffen. Die empirischen Analysen wurden gemeinsam konzipiert und supervidiert, die Aufbereitung der Daten und die Publikation der Erkenntnisse wiederum folgten jeweils disziplinären

Regeln. Interdisziplinäre Zusammenarbeit wurde später dann vor allem bei der Frage nach dem Transfer der Erkenntnisse in die Spitzensportpraxis wieder relevant. In den späten Phasen des Projekts traten die typischen Hürden anwendungsorientierten, interdisziplinären Arbeitens am deutlichsten zutage. Aus Sicht der Wissenschaft war insbesondere die Publikation von Erkenntnissen zentrales Ziel der gemeinsamen Arbeit, wobei sich allerdings schnell herausstellte, dass das Vorhaben, interdisziplinäre Befunde auf Basis multimethodisch gewonnener Daten in höher gerankten Journalen zu publizieren, kaum zu realisieren war. Die Spitzensportpraxis dagegen war verständlicherweise insbesondere an einer fachübergreifenden Synthesierung der disziplinär aufbereiteten Erkenntnisse mit Blick auf konkrete Praxisprobleme interessiert, während Publikationen in internationalen Journalen für sie uninteressant waren.

Diese beiden Beispiele sind keine Sonderfälle. Jeder, der bereits an einem größeren interdisziplinären Projekt mitgearbeitet hat, insbesondere, wenn dieses neben wissenschaftlichem Output zur Legitimierung seiner Finanzierung auch die „Verwendbarkeit“ der Befunde dokumentieren muss, weiß, wie schwierig sich die interdisziplinäre und anwendungsorientierte Zusammenarbeit in der Praxis gestaltet. Wissenschaftliche Kompetenz alleine reicht für eine erfolgreiche Kooperation oft nicht mehr aus. Vielmehr wird von den Beteiligten „Netzwerk-Kompetenz“ verlangt, und zwar nicht nur in Bezug auf die Verbindung der Wissenschaftler/innen untereinander, sondern auch in translationaler Hinsicht mit Blick auf die öffentliche Verwaltung, die Politik, Unternehmen oder Verbände.

### Schluss

Der „Interdisziplinaritäts-Boom“ der letzten Jahre bietet für die Sportwissenschaft im Allgemeinen und für ambitionierte Nachwuchssportwissenschaftler/innen im Speziellen viele Chancen. Auch können interdisziplinäre Kooperationen durchaus zur Steigerung der wissenschaftssystemischen und öffentlichen Reputation der Sportwissenschaft beitragen. Die Fokussierung auf interdisziplinäre Forschung ist für die Sportwissenschaft aber durchaus riskant. In dem Maße, in dem die Orientierung an den

Logiken der Verbundformate zur Vernachlässigung von Kernproblemen der Sportwissenschaft führt, wird die disziplinäre Identität der Sportwissenschaft gefährdet. Interdisziplinäre Kooperation in Großprojekten könnte in diesem Sinne – vermittelt durch wissenschaftliche Leistungswettbewerbe – paradoxerweise rückwirkend zu Verdrängungseffekten bezüglich sportwissenschaftlicher Subdisziplinen führen. Dazu kommt, dass die für interdisziplinäre Großforschung typische Anwendungsorientierung zum ernsthaften Hindernis für wissenschaftlichen Erfolg in der Scientific Community werden, wenn z. B. die Erstellung von Info-Materialien und praktischen Hilfen zur Vernachlässigung wissenschaftlicher Evaluationsgrößen führt.

Für Nachwuchswissenschaftler/innen selbst können interdisziplinäre Kooperationen zur Steigerung der Methodenkompetenz und des Theoriewissens beitragen und damit indirekt die wissenschaftliche Qualität der Produkte wissenschaftlicher Arbeit erhöhen. Und sie eröffnen nicht selten auch die Chance, in höher gerankten Journalen als den üblichen sportwissenschaftlichen Zeitschriften publizieren zu können. Darüber hinaus verspricht interdisziplinärer Kooperation auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs Reputationsgewinne, was vor dem Hintergrund öffentlicher Leistungsvergleiche durchaus verführerisch ist. Sich zu sehr an anderen Disziplinen zu orientieren, birgt aber auch für Nachwuchswissenschaftler Risiken, insbesondere vor dem Hintergrund der Dynamik, welche die mittlerweile öffentliche Zurschaustellung von wissenschaftlichen Leistungen mit sich bringt. So erzeugen Wissenschaftsrankings, soziale Wissenschaftsnetzwerke wie researchgate und Zitationsdatenbanken wie scholar.google nicht nur Transparenz, sondern katalysieren gleichsam auch Wettbewerbe mit der Folge, dass eben nicht nur die Kriterien der eigenen Subdisziplin zum Maßstab für individuelle Leistung werden, sondern disziplinunabhängig die Anzahl von gelisteten Publikationen sowie die Höhe der individuellen Impact-Faktoren-Summe oder des H-Index. In vielen sportwissenschaftlichen Subdisziplinen sind aber eben nicht diese Indizes die relevanten Größen bei der Vergabe von Stellen, sondern in welchem Maße die Beiträge eines/r Nachwuchswissen-

schaftlers/in im eigenen Fach positiv wahrgenommen werden.

Junge Sportwissenschaftler/innen, die sich in interdisziplinären Projekten qualifizieren, tun also gut daran, sich nicht vom Glanz anderer Disziplinen blenden zu lassen. Die beste Karrierestrategie ist auch in interdisziplinären Projekten nach wie vor, sich im eigenen Fach einen Namen zu machen. Und das heißt wiederum, die eigenen Journale zu bedienen und dabei den Kontakt zur Sport- und Bewegungspraxis nicht zu verlieren.

## Literatur

- Bendix, R. & Bizer, K. (2011). *Policy Paper: Verbundförderung für interdisziplinäre Gesellschafts- und Kulturwissenschaften: Eine Kritik*. DFG-Forschergruppe zur Cultural Property. Georg-August-Universität Göttingen. <http://cultural-property.uni-goettingen.de/2011/07/policy-paper-%EF%BF%BCverbundfoerderung-fur-interdisziplinare-gesellschafts-und-kulturwissenschaften-eine-kritik/>
- Jungert, M., Romfeld, E., Sukopp, T. & Voigt, U. (Eds.). (2010). *Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Latniak, E. & Wilkesmann, U. (2005). Anwendungsorientierte Sozialforschung. Ansatzpunkte zu ihrer Abgrenzung von Organisationsberatung und akademischer Forschung. *Soziologie* 34(1), 65-82. doi:10.1007/s11617-005-0233-7.
- Nature (2015). Editorial. Time for the Social Sciences. *Nature* 517(5). doi:10.1038/517005a
- Strategieausschuss „Forschung im Leistungssport“ (2008). *Langfristiges strategisches Forschungsprogramm für das Wissenschaftliche Verbundsystem im Leistungssport 2008 bis 2016*. [https://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/leistungssport/Konzepte/Forschungsprog\\_Endfassung\\_2008.pdf](https://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/leistungssport/Konzepte/Forschungsprog_Endfassung_2008.pdf)
- Thiel A., Schubring, A., Schneider, S., Zipfel, S. & Mayer, J. (2015). Health in elite sports – a “bio-psycho-social” perspective. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 88, 241-248.
- Weingart, P. (1997). *Neue Formen der Wissensproduktion: Fakt, Fiktion und Mode*. Bielefeld: Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, IWT Paper 15.

Bernd Strauß

Prof. Dr. Bernd Strauß  
Universität Münster  
Institut für Sportwissenschaft  
Horstmarer Landweg 62b  
48149 Münster  
✉ [bstrauss@uni-muenster.de](mailto:bstrauss@uni-muenster.de)

## INTERDISZIPLINARITÄT: EIN BERICHT AUS EINEM DFG-GRADUIERTENKOLLEG

### Zur Person

Bernd Strauß (Jahrgang 1959) ist seit 1998 Professor für Sportpsychologie an der Universität Münster. Er interessiert sich besonders für die Expertiseforschung und Leistungsoptimierung (z. B. Wahrnehmung, Antizipation, motorische Kompetenz) und für soziale Prozesse im Sport (z. B. soziale Einflüsse wie Zuschauer, Farbe, Vertrauen) sowie Forschungsmethoden (z. B. Testdiagnostik). Bernd Strauß hatte und hat verschiedenste Ämter und Funktionen in seiner Universität und innerhalb der Sportwissenschaft übernommen, z. B. von 2003-2009 war er Präsident der dvs, aktuell ist er seit 2013 Präsident der Fachgesellschaft für Sportpsychologie der asp.

**Zephir: (das Interview führte Bettina Barisch-Fritz) Sie sind Mittragsteller eines seit 2012 von der DFG geförderten interdisziplinären Graduiertenkollegs. Können Sie unseren Leserinnen und Lesern einige Einblicke ins Kolleg geben?**

**BS:** Gerne. Die DFG bietet zahlreiche Förderformate an (<http://www.dfg.de/foerderung/programme/index.jsp>). Neben den Förderungen für Einzelprojekte gibt es auch die Möglichkeit, koordinierte Programme zu beantragen, dazu gehören Sonderforschungsbereiche (SFBs), Schwerpunktprogramme, Forschergruppen aber auch Graduiertenkollegs, die das Ziel haben, dass hochqualifizierte

Nachwuchswissenschaftler/innen eine optimale Promotionsförderung erhalten und natürlich dann mit einer, am besten herausragenden Promotion abschließen. Das besondere dieses Förderformats ist, dass hier zahlreiche Antragstellerinnen und Antragsteller (die „Dokormütter und -väter“) über ihre jeweiligen engeren Fachgrenzen hinaus mit zahlreichen Doktorandinnen und Doktoranden mit ihren spezifischen Promotionsarbeiten an einem übergeordneten Thema und dies über Jahre zusammenarbeiten.

**Zephir: Das ist bei diesem Kolleg das Thema „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“, das von dem Kommunikationswissenschaftler, Professor Bernd Blöbaum aus Münster geleitet wird.**

**BS:** Ja, ein hochaktuelles Thema, wie wir alle gerade in Zeiten der Fake News im Netz, der Twitter Politik und vielen anderen Dingen erleben. Bei dem Thema geht es ganz im Allgemeinen darum, wie mit digitalen Medien (also social media wie Facebook, Twitter, aber auch digitalen Journalismusangeboten, Blogs usw.) Vertrauen und Misstrauen in der Kommunikation erzeugt werden kann und ob es eine neue Qualität im Vergleich zu den traditionellen Medien wie Printmedien gibt, zum Beispiel durch die schnellere und unmittelbare Verbreitungsmöglichkeit von Informationen. Als die zehn Antragstellerinnen und Antragsteller aus Kommunikationswissenschaft, Psychologie, Wirtschaftswissenschaft, Wirtschaftsinformatik und Sportwissenschaft (in dem Fall also ich) damals 2010/2011 an dem Antrag gearbeitet haben, war bspw. die Plagiats-Diskussion um die Dissertation von Herrn Guttenberg in vollem Gange, in dessen Zuge sich auch Plattformen wie Vroniplag gegründet haben, also auch ein Thema digitaler Wissenschaftskommunikation. An diesem Fall und an anderen prominenten Fällen, in denen Plagiate entdeckt oder vorgeworfen wurden, kann man sehr gut sehen, wie digitale Medien gleichzeitig Misstrauen und Vertrauen erzeugen können. Auf der einen Seite hilft die Digitalisierung Täuschung schneller aufzudecken und erzeugt Vertrauen, auf der anderen Seite erleichtern die digitalen Medien nicht haltbare Vorwürfe ungefiltert zu verbreitern und können so zum sozialen Absturz erheblich beitragen.

**Zephir: Welche Themen werden bei Ihnen durch Dissertationen im Kolleg behandelt?**

**BS:** Einen sehr umfassenden Einblick über das Kolleg und die behandelten Themen kann man sich auf der Homepage <https://www.uni-muenster.de/GK-Vertrauen-Kommunikation> verschaffen. So werden zum Beispiel Themen wie Parteienwerbung durch online-Medien behandelt, das Vertrauen in den Online-Journalismus, oder auch Vertrauen innerhalb von virtuellen und nicht-virtuellen

Teams in der Arbeitswelt werden aber eben auch untersucht. Sport ist innerhalb des Konzepts ein ganz wichtiger Bereich. Zwei Promotionen zum Thema Vertrauen und Doping wurden schon abgeschlossen. Dabei hat Dr. Katharina Pöppel (Sportpsychologie) untersucht, wie Doping-verdächtige Athleten ihre Homepage zum sogenannten Image-Repair nutzen können, um wieder das Vertrauen der Öffentlichkeit in sie herzustellen und Dr. Dennis Dreiskämper (Sportpsychologie) hat untersucht, ob und wie erfolgreich (oder auch nicht-erfolgreich) Sportverbände ihre digitalen Medien zur Doping-Prävention nutzen, um Vertrauen in ihre Arbeit zu erzeugen. Daniel Westmattmann (Wirtschaftswissenschaft) beschäftigt sich zurzeit mit einer agentenbasierte Simulationsstudie zum Doping-Verhalten von Athleten. Mit einem ganz anderen Vertrauenthema im Sport beschäftigen sich zur Zeit Lena Busch (Sportpsychologie), nämlich mit der Selbstvermessung mit digitalen Medien (durch Fitness-Apps bspw.) und Sydney Querfurth (Sportpsychologie), die sich mit der Trainer-Athlet-Kommunikation beschäftigt, wenn verstärkt digitale Medien eingesetzt werden (z. B. Spielbeobachtungs-Apps). Man sieht, dass Sport innerhalb des DFG-Kollegs einen deutlichen Raum einnimmt, und die Themen auch eine hohe Relevanz für späteres praktisches Handeln im Sport besitzen.

**Zephir: Wie sieht denn der grundsätzliche formale Rahmen im Kolleg aus?**

**BS:** Bei uns sind 10 Antragsteller (und ein Geschäftsführer) und jeweils 19 Doktoranden (mit jeweils drei Jahren vorgesehener Promotionszeit) über zunächst 4,5 Jahre Teil des Kollegs. Dies kann aber von Kolleg zu Kolleg variieren, wobei die DFG bestimmte Unter- und Obergrenzen vorgibt. Nach den ersten 4,5 Jahren sind weitere 4,5 Jahre als Verlängerung nach intensiver Begutachtung durch die DFG möglich. Diese Verlängerung hat das Kolleg letztes Jahr erhalten und wird nun mit weiteren 3 Millionen Euro bis 2021 gefördert. Insgesamt haben wir dann über die 9 Jahre hinweg einen Förderbetrag von der DFG von über 6 Millionen Euro erhalten. Die Doktoranden erhalten, so sie denn das nicht einfache Bewerbungsverfahren (mit schriftlichen Unterlagen und einem Be-

werbungsgespräch mit zahlreichen Antragstellern) positiv gestalten, einen DFG-üblichen 65% Mitarbeitervertrag (E13) über 3 Jahre. Die Vorgabe der DFG und Zielstellung ist, dass die Promotion danach erfolgreich abgeschlossen ist. Darüber hinaus steht Budget neben vielen weiteren Dingen für Hilfskräfte, Versuchspersonengelder, Reisekosten für die Doktoranden, die Ausrichtung von Tagungen mit eingeladenen internationalen Referenten, Ringvorlesungen, Workshops, (u.a. zur forschungsmethodischen Unterstützung der Doktoranden) usw. zur Verfügung, also eine sehr umfangreiche, sehr optimale Förderung. Damit wird ermöglicht, dass alle Doktoranden sehr stark entsprechend ihrer individuellen Bedürfnisse und den Notwendigkeiten, die sich aus den Studien ergeben, gefördert werden können. Es gibt darüber hinaus ein intensives Lehr- und Schulungsprogramm, natürlich auf die relevanten Themen und Methoden im Kolleg bezogen, aber auch im Bereich übergeordneter Skills wie Veröffentlichungskompetenzen (z. B. wie reiche ich bei einer Zeitschrift ein, wie gehe ich mit Gutachten um) wie auch didaktische Fähigkeiten aber auch Workshops zum guten wissenschaftlichen Arbeiten aus ethischer Sicht.

**Zephir: Wie wird denn der Bereich der Interdisziplinarität konkret gefördert?**

**BS:** Das wichtigste: Das Graduiertenkolleg ist ein großartiger Ort der Kommunikation und Interaktion zwischen allen Beteiligten mit ihren ganz spezifischen Expertisen (unter klaren definierten formalen und gut finanzierten Rahmenbedingungen). Dies entsteht nicht zufällig, sondern wird durch die verschiedenen Formate und das fixierte Arbeitsprogramm unter dem Dach eines Generalthemas erheblich gefördert. Die Doktoranden haben alle Möglichkeiten sich über die Fachgrenzen hinweg auszutauschen, wie auch die Antragsteller untereinander und natürlich die Antragsteller/Doktoranden. In unserem Kolleg haben wir immer dafür gesorgt, dass die Arbeit immer von Antragstellerinnen und Antragstellern aus mindestens zwei verschiedenen Disziplinen betreut und begutachtet werden. Daniel Westmattmann wird zum Beispiel mit seinem Doping-Thema durch den Wirtschaftswis-

senschaftler Prof. Schewe und mir als Sportwissenschaftler betreut.

Darüber hinaus versuchen wir, dass alle Doktoranden zusätzlich einen internationalen Supervisor haben, der eine weitere übergeordnete Perspektive mit einem weiteren Themenspektrum in die Betreuung hineinbringt. Bspw. im Falle von Sydney Querrfurth ist dies Ben Jackson aus Perth (AUS) und bei Katharina Pöppel und Dennis Dreiskämper war dies Prof. Andrea Petroczi aus Kingston (UK) – was dann im Übrigen auch über die Betreuung hinaus zu weiteren gemeinsamen Doping-Projekten mit Andreas Petroczi geführt hat.

Alle Doktoranden werden sehr breit in ihrer forschungsmethodologischen Kompetenz gefördert, damit es ein Verständnis dafür gibt, wie bspw. Kommunikationswissenschaftler im Vergleich zu Wirtschaftswissenschaftlern oder Sportwissenschaftlern ein Problem lösen würden und darüber hinaus, welche spezifischen Fachtermini verschiedene Disziplinen für ähnliche Problemlagen oder theoretischen Ansätze verwenden. – zum Beispiel durch Workshops mit eingeladenen Referenten oder auch im Lehrprogramm.

**Zephir: Was ist denn Ihrer Meinung nach, zentral notwendig für interdisziplinäres Arbeiten?**

**BS:** Eine zentrale Basis, dass erfolgreiches interdisziplinäres überhaupt inhaltlichen Mehrwert aufweist, ist, dass alle beteiligten Wissenschaftler/innen hohe forschungsmethodische Expertise in ihrem Fach aufweisen sowie auch entsprechend des Ausbildungsstandes sich in ihrem engeren Fachgebiet auskennen. Interdisziplinäres Arbeiten ist ein sehr kreativer Prozess an einem Thema oder Problem aus verschiedenen Blickrichtungen. Und damit das Ganze (das interdisziplinär zu bearbeitende Thema) mehr als die Summe der Teile (also die Disziplinen) ist, bedarf es sich des „Darauf-Einlassens“ auf Neues und das Gehen neuer Pfade aus einer anderen Disziplin.

Dies kann nur gelingen, wenn klar ist, wie eine disziplinäre Antwort ausfallen würde. Letzteres ist aber nur mit fachdisziplinärer und hoher Expertise zu beantworten

Ein anderer Aspekt ist, dass die handelnden Wissenschaftler/innen motiviert sein müssen, sich auf den mühevollen interdisziplinären Prozess einzulassen und auch Fehlschläge in Kauf nehmen müssen. Dazu ist es natürlich hilfreich und notwendig, dass das Wissenschaftssystem nicht nur disziplinäres Arbeiten „belohnt“ (z. B. themenorientierte internationale wissenschaftliche Zeitschriften; Professuren nicht nur zu disziplin-orientiert ausschreiben, sondern themenorientiert). Und schließlich ganz wichtig: Interdisziplinäres Arbeiten setzt Vernetzungsbereitschaft voraus.

**Zephir: Sportwissenschaftler/innen sind bisher nur selten an diesem DFG-Förderformat beteiligt gewesen. Gibt es Gründe?**

**BS:** Ja, das ist bedauerlich und zu ändern, denn die Sportwissenschaft bietet hervorragende Möglichkeiten zur interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen Fächern und wird vielerorts auch deshalb als wichtiger Partner innerhalb der Universität wahrgenommen. Allerdings muss man sagen, dass sich bisher die Sportwissenschaft zu wenig mit überzeugenden Projektanträgen in Einzelverfahren der DFG engagiert, ein Grund, warum die Sportwissenschaft auch noch immer kein eigenes Fachkollegium hat. Es ist zwar nicht formal notwendig, dass die Antragsteller bei einem DFG-Graduiertenkolleg selbst auch DFG-Einzelprojekte hatten, aber hilfreich ist es allemal in diesem sehr kompetitiven Bewerbungsprozess, der einen langen Atem braucht und in der die Ablehnung wahrscheinlicher ist, als die endgültige Einrichtung des Kollegs. Hilfreich sind natürlich die Verbindung zum Thema, und deutlich wird, dass ein wichtiger Beitrag im Kolleg von allen Antragstellern geleistet werden kann, und natürlich eine internationale Sichtbarkeit eines jeden Antragstellers oder Antragstellerin.

Der Aufwand für eine Beantragung (die sicherlich 1-2 Jahre dauert) und der lange Atem lohnen sich aber allemal. Tatsächlich gelingt es in einem solchen Rahmen eher, sich wissenschaftlich interdisziplinär zu beschäftigen. Graduiertenkollegs sind ein wichtiges Format, aber natürlich nicht das einzige. Natürlich können einige strukturelle Elemente in kleinere Formate überführt werden, die

Sporthochschule in Köln macht dies nach meiner Kenntnis mit ihren Graduiertenkollegs zum Beispiel.

**Zephir: Einen Satz zum Schluss?**

**BS:** Interdisziplinäres Arbeiten ist hochattraktiv und gewinnbringend und kann zu neuen Problemlösungen führen, allerdings nur aus einer starken disziplinären forschungsmethodologischen und inhaltlichen Expertise der einzelnen Wissenschaftler/innen heraus.

Benjamin Steinhilber

## INTER- UND TRANSDISZIPLINÄRE FORSCHUNG – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Dr. Benjamin Steinhilber  
 Universitätsklinikum Tübingen  
 Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung  
 Wilhelmstraße 27  
 72074 Tübingen  
 ✉ benjamin.steinhilber@med.uni-tuebingen.de

Generell halte ich inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekte für einen wertvollen Bestandteil wissenschaftlichen Arbeitens. Die meisten mir bekannten wissenschaftlichen Problemstellungen können nur durch die Integration verschiedener Wissenschaftsdisziplinen sinnvoll bearbeitet werden. Die Beteiligung an derartigen Forschungsprojekten fördert die eigene fachlich-wissenschaftliche Entwicklung und erweitert das Netzwerk indem man Kooperationspartner für zukünftige Forschungsprojekte kennen lernt.

Der folgende Artikel soll meine Erfahrungen mit inter- und transdisziplinären Forschungsprojekten darstellen. Dabei werde ich auf meinen eigenen wissenschaftlichen Werdegang eingehen und Besonderheiten bei der Bearbeitung von inter- und transdisziplinären Forschungsprojekten beschreiben. Abschließend werden Schlüsselqualifikationen genannt, die meines Erachtens für eine erfolgreiche Bearbeitung solcher Forschungsprojekte notwendig sind.

### Wissenschaftlicher Werdegang

Nach meinem Studium der Sportwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum habe ich in der Abteilung Sportmedizin des Universitätsklinikums Tübingen über verschiedene Aspekte der Hüftmuskulatur von Patienten mit Coxarthrose promoviert. Das übergeordnete Forschungsprojekt meiner Promotion wurde ausschließlich in der Sportmedizin und von dort beschäftigten Wissenschaftlern durchgeführt. Somit standen stets alle notwendigen Ressourcen zur Durchführung der Studien zur Verfügung und es gab einen kontinuierlichen Austausch aller beteiligten Wissenschaftler. Das Projektteam setzte sich aus Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachdisziplinen zusammen (beteiligt waren Sportwissen-

schaftler, Physiotherapeuten und Orthopäden). Dies stellte eine Bereicherung für das Forschungsprojekt dar und ich erlebte eine gewachsene, gut funktionierende, integre und vertrauenswürdige Wissenschaftskultur.

Gegen Ende meiner Promotion bekam ich die Möglichkeit einen sehr interessanten Projektantrag zur Entwicklung eines Betrieblichen Gesundheitsmanagements am Universitätsklinikum Tübingen mit wissenschaftlicher Begleitevaluation zu stellen. Dabei handelte es sich um das erste von mir koordinierte inter- und transdisziplinäre Projekt mit Vertretern aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen sowie der betrieblichen Praxis. Obwohl alle Beteiligten sich für das Projekt aussprachen, zeigte sich, dass die Interessen an diesem Projekt und damit die Bereitschaft zur Unterstützung sehr unterschiedlich ausgeprägt waren. Nur mit sehr hohem Aufwand konnte damals ein Konsens gefunden und schließlich ein Projektantrag gestellt werden. Letztlich war die Antragstellung nicht erfolgreich - wie oft im Alltag universitärer Forschung. Dennoch führten meine Kontakte bei diesem Projekt dazu, dass ich meine heutige Stelle am Institut für Arbeitsmedizin, Sozialmedizin und Versorgungsforschung (IASV) angeboten bekam.

Am IASV erwartete mich ein spannendes neues Forschungsfeld mit Grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung im Bereich der Arbeitsphysiologie, einem Querschnittsfach, bei dem inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekte an der Tagesordnung sind. Seit 2012 leite ich dort den Forschungsschwerpunkt „Arbeitsbedingte Belastungen – Arbeitsgestaltung“.

### Inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekte

Zu Beginn eines Forschungsprojektes ist es m. E. unabdingbar, das Studiendesign und die gewählte Forschungsmethodik mit anderen Wissenschaftlern zu diskutieren und zu reflektieren. Nur so können methodische Unstimmigkeiten gelöst und ergänzende inhaltliche Aspekte integriert werden. Bewegt man sich in einem Forschungsfeld, das Einflüsse von verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen hat, sollte der Austausch selbstverständlich auch mit Wissenschaftlern anderer relevanter Fachdisziplinen erfolgen. Bei der Bearbeitung interdisziplinärer Forschungsprojekte ist dieser Austausch in der Regel durch die unterschiedlichen Kooperationspartner gegeben. Transdisziplinäre Projekte werden dagegen eigenständig bearbeitet obwohl man die Grenzen der eigenen Fachdisziplin überschreitet. Daher kommt dabei dem Austausch mit Experten anderer Wissenschaftsdisziplinen ein besonders hoher Stellenwert zu.

### Transdisziplinäre Forschungsprojekte

In Integrationswissenschaften wie der Sportwissenschaft oder auch der Arbeitsphysiologie mit teilweise fließenden Übergängen zu anderen Disziplinen gerät man schnell an die Grenzen der eigenen wissenschaftlichen Expertise. Insbesondere zu Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn wird man oft mit bislang unbekanntem Methoden oder Studiendesigns konfrontiert.

In diesem Zusammenhang habe ich die Erfahrung gemacht, dass der Rat und die Unterstützung von Kollegen die eigenen und auch fremden Fachgebiete außerordentlich wichtig sind. Beispielsweise spreche ich jedes geplante Forschungsprojekt mit meiner Institutsleiterin, einer Professorin mit sehr breiter

wissenschaftlicher Expertise in Arbeitsmedizin und Versorgungsforschung, durch. Das gilt auch für die weiteren Stadien der Projektplanung. Ein weit gespanntes Netzwerk von wissenschaftlichen Kollegen und der fachliche Austausch ist eine wesentliche Grundlage für die Planung eines transdisziplinären Forschungsprojekts. Viele mir bekannte (etablierte) Wissenschaftler sind bereit, trotz häufig sehr geringen zeitlichen Möglichkeiten, Hilfestellung zu geben.

Vor allem auch Professorinnen und Professoren, die bereits das Ende ihrer beruflichen Laufbahn erreicht haben oder kurz davor sind, stehen interessierten Nachwuchswissenschaftlern gerne unterstützend zur Seite. Die eigene gewissenhafte Auseinandersetzung mit der Problematik muss natürlich immer vorausgehen.

### Interdisziplinäre Forschungsprojekte

Interdisziplinäre Forschungsprojekte sind sehr durch die individuelle Persönlichkeit und fachliche Expertise der beteiligten Projektpartner geprägt. Dennoch gibt es m.E. einige generelle Faktoren, die dazu beitragen, dass solche Projekte erfolgreich ablaufen können. Dabei erachte ich drei Aspekte als wesentlich: a) Entwicklung einer gemeinsamen Forschungs-idee für das Projekt, b) funktionierende Kommunikation innerhalb der Projektgruppe und c) Absprache bezüglich der Verwertung der Projektergebnisse.

#### a) Gemeinsame Forschungs-idee

Die Entwicklung einer gemeinsamen Forschungs-idee, die von allen Projektpartnern getragen wird, ist entscheidend. Nur so kann es gelingen, dass Teilprojekte ineinandergreifen, Synergien geschaffen werden und ein Mehrwert durch die Interdisziplinarität entstehen kann. Andererseits stellt das Fehlen einer gemeinsamen Forschungs-idee bei der Bewerbung um Fördermittel einen extremen Nachteil dar, der in der Regel auch den Gutachtern auffällt und nahezu eine Garantie für die Ablehnung des Projektantrages ist.

#### b) Kommunikation in der Projektgruppe

In interdisziplinären Forschungsprojekten kommt es oft vor, dass sich Projektgruppen aus bislang unbekanntenen Personen zusammensetzen. Dementsprechend müssen alle Prozesse der Kommunikation erst noch entwickelt werden. Offen-

heit und Interesse an den anderen wissenschaftlichen Sichtweisen sowie ein respektvoller, kollegialer Umgang mit den Projektpartnern sind die Grundvoraussetzung für gelingende Kommunikation.

Selbstverständlich besteht ein erheblicher Unterschied, ob man bei einem interdisziplinären Forschungsprojekt selbst die Projektkoordination hat oder nur Teil eines Konsortiums ist. Die Projektkoordination ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Kommunikation und Zusammenarbeit funktioniert. Die Projektleitung sollte darum bemüht sein, alle Partner gleichberechtigt in die Kommunikation und Entscheidungsprozesse einzubinden und einen vertrauensvollen Umgang miteinander zu pflegen. Für mich hat sich dabei gezeigt, dass Einzelgespräche mit den jeweiligen Kooperationspartnern neben den gemeinsamen Projekttreffen der Gesamtgruppe oft sehr wertvoll sind. Manchmal können dabei etwaige Befürchtungen oder Unstimmigkeiten leichter geklärt und entschärft werden als innerhalb der großen Projektgruppe, zudem kann man inhaltlich weiter in die Tiefe vordringen.

#### c) Absprachen bezüglich der Verwertung der Projektergebnisse

Es kann vorkommen, dass sich das Interesse einzelner Kooperationspartner nicht primär auf das Forschungsergebnis richtet, sondern mehr auf die Autorenschaft an einer Veröffentlichung mit *impact factor* bezieht. In diesem Zusammenhang sollten gewisse Kriterien festgelegt werden. Richtlinien des Internationalen Komitees von Editoren medizinischer Fachzeitschriften können hier als Grundlage herangezogen werden (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2013). Entsprechende Angaben findet man ebenso, wenn auch wenig ausführlich, in der Denkschrift „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ (International Committee of Medical Journal Editors, 2016) bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

In Projekten mit Praxisvertretern sollte darauf geachtet werden zu klären, was wissenschaftliches Arbeiten bedeutet und wo Grenzen einer wissenschaftlichen Untersuchung liegen. Häufig deckt sich die Vorstellung von Vertretern aus der Praxis nicht mit dem, was ein wissenschaftliches Forschungsprojekt tat-

sächlich leisten kann. Natürlich sollte man auch Verständnis für die Seite der Praktiker aufbringen, die in der Regel an eher schnellen Lösungen für eine Problemstellung interessiert sind. Ein offener Umgang mit möglichen Diskrepanzen bereits bei Erstgesprächen für ein geplantes Forschungsprojekt ist extrem wichtig. In einigen Fällen kann dies zwar dazu führen, dass das angestrebte Forschungsprojekt nicht zu Stande kommt. Andererseits kann man von hohem Engagement und Unterstützung ausgehen, wenn man in diesen grundlegenden Aspekten zusammenfindet.

### Schlüsselqualifikation für inter- und transdisziplinärer Forschungsprojekte

Zum Ende dieses Erfahrungsberichts werden einige Aspekte zusammengefasst, die m. E. Schlüsselqualifikationen für inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekte darstellen. Prinzipiell gelten diese für beide Arten von Forschungsprojekten, dennoch stellt Tabelle 1 den Versuch dar eine Zuordnung entsprechend der höheren Bedeutung entweder zu inter- oder zu transdisziplinären Projekten herzustellen.

Tab. 1: Schlüsselqualifikationen für die Bearbeitung inter- und transdisziplinärer Forschungsprojekte

Interdisziplinäre Forschungsprojekte	Transdisziplinäre Forschungsprojekte
Offenheit und Interesse gegenüber anderen Ansätzen und Sichtweisen.	Wissenschaftliches Netzwerk
hohe Kommunikations- und Teamfähigkeit.	Aktive Suche nach Feedback sowie die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion.
Erarbeitung und Einigung auf Regeln guter Wissenschaftlicher Praxis.	Motivation und Interesse sich in neue Methoden und Forschungsfelder einzuarbeiten

Die Teilnahme an Angeboten für Nachwuchswissenschaftler hat mir sehr geholfen diese Fähigkeiten auf- und auszubauen. Zu diesen Angeboten zählen Nachwuchsakademien oder -symposien und Summer-/Winterschools, wie sie von vielen Fachgesellschaften oder Universitäten angeboten werden. Die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft bietet z. B. den DVS-Nachwuchsworkshop an, bei dem geplante oder bereits begonnene Forschungsprojekte mit erfahrenen Tutoren diskutiert und reflektiert werden können. Zudem besteht dabei die Mög-

lichkeit sich mit anderen (Nachwuchs-) Wissenschaftlern zu vernetzen. Aber auch Fachgesellschaften wie die Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin e.V. sowie die Gesellschaft für Arbeitswissenschaft e.V. bieten ähnliche Konzepte für Nachwuchswissenschaftler an.

Ich kann jedem, der mittel- bis langfristig in der universitären Forschung arbeiten möchte, nur empfehlen solche Angebote wahrzunehmen. Generell stehe auch ich stets für Rückfragen zu Verfügung und wünsche allen viel Erfolg bei der Bearbeitung inter- und transdisziplinären Forschungsprojekte.

## Literatur

### Deutsche Forschungsgemeinschaft (2013).

Sicherung Guter Wissenschaftlicher Praxis: Empfehlungen der Kommission "Selbstkontrolle in der Wissenschaft". ISBN: 978-3-527-33703-3. Wiley-VCH, Weinheim.

### International Committee of Medical Journal Editors (2016). Recommendations for the Conduct, Reporting, Editing, and Publication of Scholarly Work in Medical Journals.

<http://www.icmje.org/recommendations/browse/roles-and-responsibilities/defining-the-role-of-authors-and-contributors.html>

(Zugriffsdatum 15.01.2016).

## „Forum Sportwissenschaft“: Die Nachwuchs-Schriftenreihe



**Hier könnte Ihre Arbeit erscheinen!**

Interesse?  
Mehr Infos unter  
<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Die Bände der Reihe „Forum Sportwissenschaft“ erhalten Sie bei der

**dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · E-Mail: [info@sportwissenschaft.de](mailto:info@sportwissenschaft.de)**

Mitglieder der dvs und des Vereins zur Förderung der sportwiss. Nachwuchses erhalten bei Bestellungen über die dvs-Geschäftsstelle 25% Rabatt auf den Ladenpreis.

Christian Maiwald, Robert Zetzsche,  
Freddy Sichtung & Felix Riehl

## TRANSDISZIPLINÄRE KOOPERATIONEN ZWISCHEN SPORT- UND INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Jun.-Prof. Dr. Christian Maiwald  
Technische Universität Chemnitz  
Institut für Angewandte Bewegungswissenschaften  
Thüringer Weg 11  
09126 Chemnitz  
✉ christian.maiwald@hsw.tu-chemnitz.de

### Die Situation der Sportwissenschaft in Chemnitz

Um Redundanzen mit der in Leipzig angesiedelten Fakultät für Sportwissenschaft zu vermeiden, wurde im Rahmen der Hochschulentwicklungsplanung in Sachsen vor einigen Jahren beschlossen, das Fach Sportwissenschaft an der Technischen Universität Chemnitz (TUC) mit Ausrichtung auf die in Chemnitz sehr bedeutsamen Ingenieurwissenschaften (IW) zu betreiben und eine klassische Ausrichtung der Sportwissenschaft aufzugeben. Seither stellt die in Chemnitz betriebene Sportwissenschaft eine vorwiegend auf die Themen Prävention, Rehabilitation und Mensch-Technik-Interaktion im Kontext von Gesundheit ausgerichtete, breiter gefasste Sport- und Bewegungswissenschaft (SBW) dar. Das strategische Ziel dieser Änderung des Gegenstandsbereichs war, die Kooperationsmöglichkeiten des Institutes mit den Natur- und Ingenieurwissenschaften zu verbessern und dadurch insbesondere die Handlungsfähigkeit der TUC im Kompetenzfeld *Mensch und Technik*<sup>2</sup> zu verstärken. Dieser Schritt spiegelt sich auch in einigen bereits seit mehreren Jahren betriebenen Studienangeboten in Kooperation mit der Fakultät für Maschinenbau wider (z. B. Sports Engineering, Human Movement Science). Es handelt sich an der TUC bei Kooperationen zwischen SBW und IW daher keinesfalls um exotische, sondern um strategisch gewollte Vorhaben. Eventuelle Probleme, Schwierigkeiten und Besonderheiten derartiger Projekte finden

sich daher weniger auf politischer oder verwaltender Ebene, sondern vorwiegend auf der Ebene der Forschungsrealität und der direkten Interaktion der beteiligten Forschungsgruppen und Forscher.

Dieser Erfahrungsbericht gründet sich auf die Durchführung von einigen – sowohl durch Industrie als auch durch öffentliche Mittelgeber – geförderten Projekten, welche in Kooperation mit Professuren aus der Fakultät für Maschinenbau als auch mit externen Partnern mit thematischem Schwerpunkt IW/Maschinenbau durchgeführt wurden. Die Erfahrungen sind natürlich durch die Rahmenbedingungen des Wissenschaftsstandorts Chemnitz gefärbt. Die Verallgemeinerbarkeit unserer Erfahrungswerte vermögen wir nur wenig zu beurteilen. Vielmehr hoffen wir, durch die hier geschilderten Erfahrungen an anderen Standorten zumindest konstruktive Diskussionen anregen zu können.

### Anbahnung, Planung und Bearbeitung von Forschungsprojekten im Kontext unterschiedlicher Auffassungen von Wissenschaft

Um es vorweg zu nehmen: unserer Erfahrung nach entstehen die meisten Schwierigkeiten in transdisziplinären Forschungsvorhaben – unabhängig von der Projektphase – durch fachkulturelle Differenzen im Wissenschaftsverständnis der jeweiligen Fachdisziplinen. Das betrifft sicherlich nicht nur die Kooperation zwischen SBW und IW, sondern gleichermaßen auch andere Disziplinpaarungen. Besonders deutlich treten derartige Differenzen zwischen SBW und IW wahrscheinlich aufgrund des unterschiedlichen Grades der empirischen Ausrichtung (dem Gegenstand geschuldet) als auch aufgrund des – zumeist monetär

beziehbaren – praktischen Nutzwerts der Forschungsergebnisse zu Tage.

Daraus erwächst ein aus unserer Sicht sehr bedeutsames Problem: SBW und IW arbeiten zwar mitunter an gemeinsamen Problemstellungen (z. B. Ergonomie im Kontext körperlicher Arbeit), dies allerdings mit einer oftmals inkongruenten Auffassung von Forschungszielen bzw. den einzusetzenden Forschungsmethoden. Im Umfeld einer Technischen Universität mag es nicht verwundern, dass die SBW von vielen Vertretern der „Technikdisziplinen“ als eine „Geisteswissenschaft“ eingeordnet wird. Gemeint ist damit wohl eine methodologische Zuordnung zu einer Disziplinengruppe, die in ihrem wissenschaftlichen Handeln weniger formal vorgeht („reden statt rechnen“), die in den meisten Fällen auf „weiche Daten“ zurückgreift, Ergebnisse mit probabilistischem oder unscharfem Charakter produziert (also eher „vage“ bleibt) und vorwiegend Texte als Ergebnis ihres Forschungsprozesses hervorbringt. In den IW steht dem gegenüber oftmals die bewertbare Realisierung einer Konstruktions- bzw. Entwicklungsaufgabe bzw. die konkrete Umsetzung eines im Rahmen einer deterministischen Perspektive entwickelten Lösungsansatzes für ein praktisches Problem am Ende des wissenschaftlichen Arbeitsprozesses.

Ein sehr zentraler Punkt vieler Reibungsvorgänge beider Disziplinen dürfte die unterschiedliche Auffassung eines in beiden Disziplinen gleichermaßen als Forschung betitelten Prozesses sein, der jedoch disziplinspezifisch völlig anderen Stereotypen und Handlungsschemata folgt. Die in den IW durchgeführten, dem Prozess der Forschung zugerechneten Vorgänge der Konstruktion und der Entwicklung, werden im Gegenzug von den

2 „Mensch und Technik“ ist eines von drei sogenannten Kompetenzfeldern der TU Chemnitz. Auf diesen Feldern werden die Lehr- und Forschungsaktivitäten thematisch zusammengefasst und strategisch gebündelt. Mehr Informationen dazu unter <https://www.tu-chemnitz.de/tu/index.php>

sozial- und verhaltenswissenschaftlich geprägten SBW womöglich gar nicht als Forschung im eigentlichen Sinne interpretiert, da deren Ziel nicht die mit hoher Unsicherheit verbundene Gewinnung neuer Erkenntnis, sondern zu großen Teilen die Umsetzung bereits bestehender Erkenntnisse (also die Anwendung von Wissen) auf neue – zumeist praktisch relevante - Herausforderungen beinhaltet. Es ist offensichtlich, dass bereits die Definition eines gemeinsamen Forschungsziels keinesfalls ein Selbstläufer ist<sup>3</sup>.

Die unterschiedlichen Zielstellungen und Selbstwahrnehmungen der Disziplinen werden unseres Erachtens letztendlich auch dadurch verstärkt, dass deren wissenschaftliche Erfolge (selbst an ein und derselben Universität) oftmals in unterschiedlichen „Währungen“ gemessen werden. Die in den Ingenieurwissenschaften szientometrisch sehr wichtige Kategorie des Patents hat ihre Entsprechung in den Sport- und Bewegungswissenschaften am ehesten in Form der wissenschaftlichen peer-review Publikation. Beide Formen der Verschriftung des Ergebnisses eines Forschungsprozesses unterscheiden sich jedoch fundamental: Patente regulieren die (insbesondere kommerzielle) Nutzbarkeit von Forschungsergebnissen und dokumentieren damit Forschungsqualität durch akzeptierte Praxisrelevanz und Neuartigkeit. Die wissenschaftliche peer-review Publikation (bestenfalls im open-access Modus) dokumentiert keinesfalls Praxisrelevanz, sondern demonstriert (bzw. suggeriert) die kollektive Akzeptanz der inhaltlichen Qualität der Forschung in den Kreisen der Peers. Dass beide Formen der Verschriftung von Forschungsergebnissen keinesfalls geeignete Surrogate von Forschungserfolg (d. h. bedeutsamen Erkenntnisgewinnen) darstellen, ist offensichtlich. Im Spiel um monetäre Ressourcen an Universitäten kollidieren diese strategischen Ziele jedoch oftmals direkt miteinander.

Selbst wenn im szientometrischen Sinne in beiden Disziplinen dieselbe Währung genutzt werden kann (z. B. die durch

Forschung „erwirtschafteten“ Budgets), spielen die Disziplinen alleine schon aufgrund ihrer oben angerissenen Differenz hinsichtlich des monetär bezifferbaren „Werts“ der Forschungsergebnisse und den oftmals ebenso stark differierenden akademisch-personellen Strukturgrößen in völlig unterschiedlichen Ligen. Es wäre töricht, davon auszugehen, dass sich interdisziplinäre Kooperationen zwischen Sport- und Bewegungswissenschaften und Ingenieurwissenschaften dank der Gegensätzlichkeit ihres Wissenschafts- und Forschungsverständnisses und ihrer Wissenschaftspraxen synergetisch verbinden ließen. In den meisten Fällen bedarf es einer gewissen Diversität und geistigen Flexibilität in beiden Disziplinen, um Kooperationen überhaupt auf den Weg zu bringen. In jedem Fall bedarf es eines soliden Maßes an Anstrengung, um sie dauerhaft aufrecht zu erhalten.

Wie lässt sich ein solches Kooperationsgefüge nun mittel- und langfristig etablieren? Die wohl beste Antwort darauf wäre eine zunächst unbefriedigende: es kommt auf die Rahmenbedingungen an. Was ist damit gemeint? Wir möchten zwei Szenarien darstellen, die unterschiedliche Lösungsansätze beinhalten. Der eine ist kurzfristiger, der andere mittelfristig-strategischer Natur.

#### **Kurzfristige Strategie: Kriterien für Personalauswahl beteiligter Forscher**

Um ohne zeitlichen Vorlauf in derartigen Kooperationsprojekten erfolgreiche Zusammenarbeit zu ermöglichen, sollte eine sorgfältige Personalauswahl oberste Priorität haben. Es bedarf auf beiden Seiten einer gewissen Diversität in der Form, dass die beteiligten Forscher die jeweils andere Seite a) in ihrem Forschungsselbstverständnis akzeptieren und b) eine gewisse Expertise hinsichtlich der zu bearbeitenden Themen der anderen Seite (!) vorliegt. Glücklicherweise sind beide Faktoren zumeist nicht völlig unabhängig voneinander. Sport- und Bewegungswissenschaftler, die weitgehend ohne naturwissenschaftlich-technisches Grundwissen (z. B. in den Bereichen der Messtechnik, Datenanalyse, Mathematik, Physik, Elektrotechnik oder ähnlichen Feldern) in die Kooperation eintreten, werden sich mit Ingenieurwissenschaftlern, die weder Zugang zur Empirie noch zu psychologischen,

medizinischen oder biomechanischen Aspekten menschlichen Verhaltens haben, kaum „verstehen“, im wahrsten und übertragenden Sinne des Wortes.

Ein Verfehlen geeigneter personeller Konstellationen führt unserer Erfahrung nach zu einem „Nebeneinander“ an Stelle eines „Miteinander“ der Projektmitarbeiter. Echte Kooperation entsteht nicht, jede Gruppe arbeitet für sich, arbeitet „Dinge ab“ und orientiert sich womöglich ausschließlich an den formalen Projektbestandteilen der Arbeitspakete, Meilensteine oder Fälligkeitsdaten für Berichte an die Mittelgeber – und weniger an der aktiven Weiterentwicklung der Projekthalte oder an wirklichen Innovationen. Es besteht die konkrete Gefahr, dass sich die Gruppen inhaltlich voneinander abgrenzen und eher daran arbeiten, sich gegen Kritik der Projektpartner oder Fördermittelgeber zu schützen, anstatt nach wirklichen Innovationen zu streben und dadurch das Projekt voranzutreiben. Wirklich innovative Projekte, die einen völlig anderen Ausgang nehmen als ursprünglich anvisiert (und dadurch trotzdem erfolgreich sein können), fallen dem Ziel zum Opfer, sich durch Planerfüllung möglichst nicht angreifbar zu machen. Die ohnehin bereits domestizierte Kreativität der Wissenschaftler (vgl. Emrich & Thieme 2017) wird dadurch wahrscheinlich weiter gedämpft.

#### **Mittel- und langfristige Strategie: Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses**

Es besteht allerdings die Hoffnung, mittel- und langfristig auch nachhaltige, strukturelle Voraussetzungen zu schaffen, dieses gegenseitige Verständnis der Disziplinen von der Basis her zu befördern. Dies kann in kleinen Schritten geschehen, beispielsweise durch entsprechende curriculare Anpassungen der Studiengänge, oder auch mit großen Schritten durch die entsprechende Widmung und Einrichtung von Arbeitsbereichen und ganzen Professuren, welche explizit die Schnittstellen beider Disziplinen bedienen können. Dadurch wird dem wissenschaftlichen Nachwuchs (optimalerweise schon während des Studiums) die Chance gegeben, die Spezifika unterschiedlicher Forschungsdisziplinen wahrzunehmen und damit auch bessere Voraussetzungen zu entwickeln, diese Schnittstellenfelder künftig adäquat zu besetzen. Diese Strategie erfordert na-

<sup>3</sup> Diese Zielebene zu synchronisieren halten wir für einen sehr wichtigen Aspekt im Rahmen der Anbahnung von Projekten, der unbedingt dokumentiert und verinnerlicht werden sollte.

türlich Zeit, und garantiert keinesfalls den interdisziplinären Forschungserfolg. Erste Erfahrungen aus Chemnitz zeigen jedoch, dass durch eine solche Strategie zumindest kleinere Erfolge erzielbar sind – wenn auch „nur“ in Form von Absolventen und Promovenden, welche in genau jene Schnittstellenpositionen vordringen, die vormals für Sportwissenschaftler kaum zu besetzen waren (z. B. ergonomische Arbeitsplatzgestaltung in der Automobilindustrie).

Als zentrales Element einer langfristigen kreativen Kooperation zwischen SBW und IW möchten wir das tiefgründige Verständnis für die am Menschen bzw. unter Einbeziehung des Menschen durchgeführte Forschung anführen. In Chemnitz geschieht dies – allgemein formuliert – zumeist im Kontext von im weitesten Sinne gesundheitswirksamen Technologien. Das grundlegende Wissen über die Prinzipien der empirisch gewonnenen Erkenntnis halten wir für den entscheidenden Faktor, damit Vertreter beider Disziplinen sich – wenn gleich aus unterschiedlichen Blickwinkeln – über den gemeinsamen Gegenstand Mensch überhaupt verständigen können. Auch wenn man auf den ersten Blick zu erkennen glaubt, das deutlichere Defizit in diesem Fall bei den IW ausmachen zu können, ist unsere Erfahrung hier die, dass weder die SBW noch die IW per se gut aufgestellt sind. Das in der SBW vielerorts praktizierte unreflektierte empirische Handeln birgt fast dieselben erkenntnistheoretischen Fallstricke wie ein unreflektiert deterministisch-mechanistisches Vorgehen im Forschungsprozess. Wenn man sich hingegen darüber im Klaren ist, dass menschliches Verhalten im Zusammenspiel mit Technologien keinem deterministischen Prinzip unterworfen ist, die Ergebnisse trotz omnipräsenter Anwendung komplexer statistischer Techniken nicht abzuschätzen sind und die zu erwartende Unschärfe der Ergebnisse kein Mangel der empirischen Disziplinen, sondern der Komplexität und mangelnden Simulierbarkeit des Systems Mensch geschuldet ist, kann die Arbeit beginnen. Idealerweise sollten die beteiligten Forscher auf eine vergleichbare Stufe erkenntnistheoretischer Grundpositionen gelangen. Wie kann man sich dieser konkreten Utopie wenigstens ansatzweise nähern?

An der TU Chemnitz geschieht dies beispielsweise bereits über die fakultätsübergreifende Vermittlung forschungsmethodischer Inhalte als auch über eine gewisse Durchlässigkeit einiger Studienordnungen für Studenten beider Fakultäten in die jeweiligen Master-Studiengänge. Naturgemäß sind einem solchen Weg schon aus inhaltlichen Gründen Grenzen gesetzt, denn im Nullsummenspiel der Workloads und Credits bedeutet die Hinzunahme „fachfremder“ Inhalte immer auch ein Streichen von Inhalten an anderer Stelle. Sowohl das Schaffen von sogenannten Anpassungsmodulen als auch die Durchführung einer flexiblen und etwas unkonventionellen Methodenausbildung sind aus unserer Sicht erfolgreiche Strategien, bei denen man nur wenig riskieren muss, um zumindest die Chance auf einen großen Gewinn zu erhalten. Kernbestandteile dieser Ausbildung sind – in sehr kondensierter Form – folgende Aspekte:

- **Mehr Methodik, weniger (klassische) Statistik**

Wichtiger als eine möglichst große Anzahl parametrischer und nicht-parametrischer Testverfahren für klassisches Nullhypotesentesten zu vermitteln ist unserer Ansicht nach, das Grundprinzip der Inferenzstatistik und vor allem ihre Limitationen zu transportieren. Dazu gehört auch, andere Erkenntniswege als den klassischen – in der Empirie oftmals ritualhaft betriebenen – Weg des Nullhypotesentestens zu thematisieren. Dies fördert das kritische Denken und eine offene Perspektive darauf, wie Erkenntnis entsteht, wie Hypothesen geprüft werden können, wozu man Daten und Statistik überhaupt benötigt und wie man deren Qualität beurteilen kann.

- **Aktives Forschen anstatt passivem Konsum abstrakter Inhalte**

Um Studenten für Forschung zu begeistern, braucht es das eigeninitiativ und aktive Aneignen von hochgradig abstrakten Inhalten. Methoden- und Statistik-Lehrbücher zu pauken, um am Ende eine ungeliebte Klausur zu bestehen, befördert weder das dauerhafte Verinnerlichen dieser Inhalte noch die Einsicht, dass man diese Kenntnisse sowohl innerhalb als auch außer-

halb der Forschung sehr gewinnbringend einsetzen kann. Aktive studentische Forschungsarbeit („Forschendes Lernen“) sehen wir als erfolgversprechenden Weg, um dem wissenschaftlichen Nachwuchs sowohl entsprechende Fachkenntnis zu vermitteln als auch den erforderlichen „Forschergeist“ bereits im Studium auszubilden. Die frühe Einbindung der Studenten in reale Forschungsprojekte, als auch die eigenverantwortliche Durchführung eigener Forschungsprozesse im kontrollierten Rahmen von Lehrveranstaltungen – inklusive der unvermeidbaren Irrwege und dabei begangenen Fehler – befördern das elementar wichtige Verständnis für die Notwendigkeit von Theorie im Forschungsprozess, welches durch frontale Vermittlung klassischer Lehrbuchinhalte nur in seltenen Fällen hergestellt werden kann. Die Kenntnis der universellen Mechanismen der Forschung befördert zudem das disziplinübergreifende Verständnis für Forschungsprozesse und „legitimiert“ die disziplinspezifischen Methoden auch für fachfremde Forscher.

- **Weniger Spezial-, dafür mehr Universalwerkzeug**

Prozedurales Wissen (z. B. zu einem Messverfahren oder einer Software) kann man sich bei entsprechenden Grundlagenkenntnissen (z. B. zur Messtheorie und Sensortechnologie) in kurzer Zeit selbst aneignen. Es ist zudem oftmals hochgradig spezifisch für bestimmte Anwendungsfälle und Disziplinen. Eine Abkehr von demonstrativen Klick-Rezepten in menübasierten Spezial-Anwendungen und die Hin-führung zu (höheren) Programmiersprachen fördern das konzeptionelles und algorithmisches Denken, für Abstraktion und Modellbildung im Forschungsprozess. Studenten, die wenig Computeraffinität und Vorwissen mitbringen (unserer Erfahrung nach nicht nur bei Sportwissenschaftlern eher die Regel als die Ausnahme), können bei entsprechender Gestaltung der Lehrveranstaltung praktisch erfahren, welche Vorteile diese Art der Abstraktion mit sich bringt – und wa-

rum das Lernen einer Syntax nicht nur dazu dient, eine bestimmte Software bedienen zu können, sondern den gesamten Forschungs- und Erkenntnisprozess in seiner ganzen Tiefe besser zu durchdringen (vom „Anwender“ zum „Gestalter“ werden).

Diese Ansprüche sind – insbesondere für Bachelor-Studiengänge – natürlich sehr hoch gesteckt und in den meisten Fällen erst im Master-Studium einlösbar. Wenn man aber über den gesamten Verlauf eines Bachelor-Master-Studiums die methodologische Monokultur vermeidet, gewinnt man mit hoher Wahrscheinlichkeit zumindest einige Absolventen, die sich in hervorragender Weise für diese Schnittstellenpositionen im Forschungsbetrieb eignen. In jedem Fall erhält man eine für beide (!) Disziplinen äußerst gehaltvolle Themensammlung für Lehrveranstaltungen, welche fakultätsübergreifend eingesetzt werden kann und von

der auch Absolventen profitieren, die es nicht in die Forschung zieht. Man schafft Akzeptanz für unterschiedliche Arten von Forschungsprozessen und erzeugt Kommunikation zwischen den Fachdisziplinen auf ganz natürliche Art und Weise – alleine schon dadurch, dass man Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen in denselben Vorlesungen, Seminaren und Übungen „an einen Tisch“ bringt, sie mit Forschungsansätzen der jeweils anderen Disziplin konfrontiert, sie wechselseitig in Forschungsprojekte einbindet und Abschlussarbeiten mit Themen, Betreuern und Gutachtern aus beiden Disziplinen ermöglicht.

Substanzielles Wissen und aufrichtiges Interesse an den beiden Gegenstandsbereichen Mensch und Technik vorausgesetzt, zählen unserer Ansicht nach die funktionierende Kommunikation der beteiligten Wissenschaftler und das Wissen um die unterschiedlichen Selbstverständnisse der beteiligten Disziplinen zu

den wichtigsten Faktoren, um interdisziplinäre Forschungsprozesse nicht nur kurzfristig zu initiieren, sondern auch mittelfristig funktionell zu halten. Die wenigsten etablierten Forscher sind bereit, die bereits breitgetretenen methodologischen Pfade ihrer Mutterwissenschaften zu verlassen. Eine solche Bereitschaft halten wir hingegen für eine Grundvoraussetzung, um derartige interdisziplinäre Kooperationen dauerhaft erfolgreich gestalten zu können. Wissenschaftlicher Nachwuchs, der diese breitgetretenen Pfade mit gesundem Skeptizismus im Blick hat, bietet wohl die nachhaltigste Basis für erfolgreiche Projekte an der Schnittstelle beider Disziplinen.

### Literatur

Emrich, E., & Thieme, L. (2017). Der Sportwissenschaftler als Unternehmer im Wissensmarkt. *German Journal Of Exercise And Sport Research*, 47(1), 25-41. <http://dx.doi.org/10.1007/s12662-016-0432-1>.



**Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:**

**[www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de](http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de)**

Helmut Strobl

Dr. Helmut Strobl  
 Universität Bayreuth  
 Institut für Sportwissenschaft  
 Universitätsstraße 30  
 95440 Bayreuth  
 ✉ helmut.strobl@uni-bayreuth.de

**Raus aus dem Elfenbeinturm:  
 Bedeutung der transdisziplinären  
 Forschung in der  
 Gesundheitsförderung**

Man stelle sich vor, eine Forschungsgruppe entwickelt eine bahnbrechende Intervention zur Bewältigung des inneren Schweinehundes. Durch eine tägliche 30-minütige Autosuggestion in einem grün gestrichenen Raum, in dem zwitschernde Vögel zu hören sind, kann eine alte Gewohnheit (nach Feierabend auf der Couch liegen und Chips essen) durch eine neue Gewohnheit (nach Feierabend Joggen gehen und anschließend zur Stärkung einen Apfel essen) ersetzt werden. Die Untersuchung wurde in einem randomisiert-kontrollierten Design (RCT) durchgeführt. Im Vergleich zur Kontrollgruppe (blaues Zimmer und Meeresrauschen) konnte in der Interventionsgruppe ein signifikant gestiegenes Aktivitätsverhalten mit den bekannten positiven Wirkungen auf die physische und psychische Gesundheit nachgewiesen werden. Die Ergebnisse der Studie werden in einer internationalen Public-Health-Zeitschrift mit hohem Impact-Faktor veröffentlicht. Nach einem kurzzeitig hohen Interesse und reger Diskussion in der Wissenschaftsgemeinde sowie der öffentlichen Presse („Eilmeldung: Forscher besiegen den inneren Schweinehund“) lässt das Interesse aufgrund der fehlenden Praxistauglichkeit der Intervention aber bald wieder nach. Wie es sich herausstellt, gibt es nämlich in manchen deutschen Haushalten Vorbehalte gegen Selbstgespräche in grün gestrichenen Räumen, die mit einer Audio-Anlage ausgestattet sind. Darüber hinaus taucht außerhalb experimenteller Bedingungen der innere Schweinehund in vielen verschiedenen Formen auf, die kaum zu kontrollieren sind. Manchmal zeigt er sich in Form eines spannenden Champions-League-Spieles, manchmal in der wöchentlichen Kartenspiellrunde

## TRANSDISZIPLINÄRE FORSCHUNG – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

oder vielleicht auch in der neuesten Folge von Germany's next Topmodel. Die beteiligten Forscher sind leider auch nicht in der Lage, die Intervention an die realen Bedingungen anzupassen. Stattdessen sind sie schon längst wieder damit beschäftigt, neue Drittmittelanträge zu stellen, um die Finanzierung ihres wissenschaftlichen Nachwuchses für die nächsten ein oder zwei Jahre sicherzustellen. In der Folge verstaubt die nobelpreiswürdige Studie irgendwo in einer Schublade bzw. in der heutigen Zeit vermutlich in einer unübersichtlichen Ordnerstruktur auf dem Computer. Eine flächendeckende Anwendung in der Praxis findet nicht statt.

Dieses etwas überspitzte Beispiel soll noch einmal die Relevanz transdisziplinärer Forschung in der Gesundheitsförderung aufzeigen. Eine nach wissenschaftlichen Gütekriterien perfekt geplante Intervention lässt sich nur selten 1:1 in der Praxis umsetzen. Im „Feld“ ist es eben nicht möglich, alle externen Einflussfaktoren zu kontrollieren und singuläre Ursache-Wirkungszusammenhänge herzustellen. Aus diesem Grund wird in der Public-Health-Forschung zunehmend der Ruf nach „praxisbasierter Evidenz“ laut (McQueen & Anderson). Vertreter und Vertreterinnen aus der Gesundheitsförderungs-Praxis und der Politik brauchen Hilfestellungen aus der Wissenschaft, wie gesellschaftliche Herausforderungen (z. B. Inaktivität in der Bevölkerung) effektiv bewältigt werden können. Die Aufgabe der Gesundheitsforscher besteht demnach darin, wissenschaftlich evidenzbasierte Programme der Gesundheitsförderung unter Berücksichtigung der Interessen und Anforderungen der Gesundheitsförderungspraxis zu planen und umzusetzen. Dies kann nur

durch eine von Anfang an enge Zusammenarbeit und einen interaktiven Wissensaustausch zwischen Forschern so wie Praxisvertreterinnen und -vertretern gelingen (Rütten, Wolf & Streber, 2016).

**Capital4Health: Ein transdisziplinär angelegter Forschungsverbund**

Als Konsequenz auf die im vorhergehenden Absatz dargestellten Herausforderungen in Projekten der Gesundheitsförderung steht im BMBF-geförderten Forschungsverbund Capital4Health ([www.capital4health.de](http://www.capital4health.de)) die Zusammenführung vorliegender wissenschaftlicher Evidenz mit der Evidenz wirksamen präventionspraktischen Handelns im jeweiligen Implementationskontext im Mittelpunkt. In fünf empirischen Teilprojekten werden Maßnahmen der Gesundheitsförderung für verschiedene Zielgruppen in unterschiedlichen Settings geplant und umgesetzt. Zentrales Kernelement der Teilprojekte stellen kooperative Planungsgruppen dar, die regional fokussiert sind und sich transdisziplinär aus Forschungseinrichtungen sowie Praxis- und Politikpartnern zusammensetzen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf einem interaktiven Wissensaustausch, um Politik und Praxis mit den Anforderungen evidenzbasierter Programme zu konfrontieren, gleichzeitig deren Umsetzung im spezifischen Handlungskontext durch eventuell notwendige Anpassungen zu ermöglichen.

Ich selbst bin als Mitarbeiter in den beiden Teilprojekten ACTION for men sowie Health.edu tätig. Während es in Health.edu um eine Stärkung der sportbezogenen Gesundheitskompetenz von Schülerinnen und Schülern geht, konzentriert sich ACTION for men auf die Zielgruppe von weitgehend inaktiven

Männern im Alter von 50 Jahren oder älter. Das Projekt hat zum Ziel, die Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich Bewegung für die älter werdenden Männer im kommunalen Setting zu verbessern. Die kooperative Planungsgruppe besteht aus Mitgliedern des Projektteams sowie aus Vertretern und Vertreterinnen der Gemeindeverwaltung, des Gesundheitsamtes, von Bildungsinstitutionen, von lokalen Sport- und Bewegungsanbietern sowie der eigentlichen Zielgruppe. Nachfolgend werde ich über meine Erfahrungen aus dem Projekt ACTION for men berichten.

### **Skeptische Blicke: Herausforderungen in der transdisziplinären Forschung**

Eine zentrale Erfahrung für mich war, dass transdisziplinäre Forschung in bestimmten Phasen wenig mit Projektmanagement zu tun hat. Es müssen Zeitpläne erstellt, Ziele priorisiert, Treffen einberufen, Aufgaben verteilt und Protokolle geschrieben werden. Auch die Berichterstattung in der lokalen Presse über das Projekt gehört dazu. Darüber hinaus ist man Ansprechpartner für die vielen mehr oder weniger wichtigen Anliegen von Seiten der Planungsgruppenteilnehmer oder der Zielgruppe. So war es immer wieder aufschlussreich in ausführlichen Telefonaten zu erfahren, warum eine Person nun gerade NICHT den verschickten Fragebogen beantworten oder an einem Treffen teilnehmen wird. In diesen Zeiten wird einem erst richtig bewusst, welchen Mehrwert ein Home-Office-Tag für das eigene Wohlbefinden haben kann... Die besondere Schwierigkeit in dieser intensiven Projektphase liegt darin, die notwendige Zeit für die Recherche und die auch für ein nicht-akademisches Publikum verständliche Aufbereitung wissenschaftlich evidenzbasierter Informationen aufzubringen – von der Planung wissenschaftlicher Veröffentlichungen in dieser Phase ganz zu schweigen...

Als besonders herausfordernd und bisweilen auch psychisch belastend empfand ich eine gewisse „Wissenschaftsskepsis“ von einzelnen Mitgliedern der Planungsgruppe, die zu Beginn der konkreten Arbeitsphase offensichtlich wurde. Teils offen, teils verdeckt wurde unsere Leistungsfähigkeit und unsere Vorge-

hensweise von einzelnen Teilnehmern angezweifelt und kritisiert. Dies ging auch deutlich über das Maß üblicher Gruppendynamischer Konflikte im Anfangsstadium kooperativer Projekte hinaus. Die besondere Dimension dieser Situation ergab sich vor allem durch die Öffentlichkeitswirksamkeit des Projektes, da ACTION for men in den beteiligten Kommunen hohes Interesse erzeugte. Bisweilen habe ich ein gutes Gefühl dafür bekommen, welchen Belastungen Menschen, die sich in der Öffentlichkeit engagieren, vermutlich tagtäglich ausgesetzt sind. Diese Skepsis gegenüber uns Wissenschaftlern hat sich erst im weiteren Projektverlauf gelegt, indem wir die Arbeit in der Planungsgruppe konstruktiv vorangebracht und bisweilen selbst aktiv „Hand angelegt“ haben.

### **Und nun zur Tagesordnung: Schlüsselqualifikationen für transdisziplinäre Forschung**

Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und Praxispartnern ist ein kennzeichnendes Merkmal transdisziplinärer Forschung. Daraus ergeben sich jedoch zwangsläufig wissenschaftsmethodische Probleme, da bestehende fachbezogene Methoden oftmals nicht zur Bearbeitung der Forschungsfragen geeignet sind (Bergmann, Jahn, Knobloch, Krohn, Pohl & Schramm, 2010). Stattdessen muss auf neue Methoden und Instrumente zurückgegriffen werden, die über disziplinäre Grenzen hinweg unter den Bedingungen der Praxis anwendbar sind. Von herausragender Bedeutung erscheint hier insbesondere die Frage, wie wissenschaftlich evidenzbasiertes Wissen mit dem Erfahrungswissen aus der Praxis verknüpft werden kann – aufgrund der oben angedeuteten skeptischen Haltung mancher Teilnehmer mitunter kein einfaches Unterfangen. Für das Gelingen transdisziplinärer Forschungsprojekte ist eine gewisse Methodenkompetenz hier unumgänglich<sup>4</sup>.

Eine zentrale Schlüsselqualifikation für mich ist des Weiteren eine ausgeprägte Moderationsfähigkeit. Die Planungsgruppen setzen sich in aller Regel aus

ehrenamtlichen Personen zusammen, die einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit in das Projekt investieren. Es ist somit Aufgabe des Projektteams, Sitzungen gut vorzubereiten, effizient abzuhalten und vom Umfang her angemessene Arbeitsaufträge zu verteilen. Hierzu ist insbesondere eine klare Führung während der Sitzung notwendig, indem z. B. sich im Kreis drehende oder themenferne Diskussionen konsequent unterbunden werden. Stattdessen müssen die möglichen Alternativen auf den Tisch gelegt und eine Entscheidung herbeigeführt werden. Es ist sicherlich nachvollziehbar, dass dies bei anwesenden sprachlich versierten Lokalpolitikern nicht immer ganz einfach fällt... Eine Fortbildung kann helfen, die eigene Moderationsfähigkeit zu entwickeln und zu stärken. Die persönliche Erfahrung – gerade auch durch den Umgang mit Rückschlägen – kann aber durch nichts ersetzt werden.

Schließlich ist ein offener Umgang mit Menschen, die unterschiedlichste intellektuelle Voraussetzungen und Erfahrungen mitbringen, von besonderer Bedeutung. In transdisziplinären Projekten geht es darum, die wissenschaftliche und praktische Perspektive zusammenzuführen und auf einen Nenner zu bringen. Dazu muss man sich auf andere Ansichten einlassen und bereit sein, von den Erfahrungen der Praxisvertreterinnen und -vertretern zu lernen. Wer weiß denn schon aus einem Lehrbuch, welche Ansichten und welcher Umgangston in einem Produktionsbetrieb bei den Schichtarbeitern am Fließband vorherrschend sind? Grundsätzlich ist auch in so einem Umfeld eine Fragebogenerhebung möglich. In der begleitenden Kommunikation zu dieser Maßnahme muss aber der richtige Ton zur Ansprache dieser Zielgruppe gewählt werden. Natürlich muss man aber auch den eigenen wissenschaftlichen Standpunkt konsequent vertreten, wenn es notwendig ist. So ist ein einfacher Flyer, entgegen der Meinung mancher Planungsgruppenteilnehmer, eben nicht ausreichend, um das Bewegungsverhalten der Zielgruppe nachhaltig zu fördern.

### **Und Prost: Fazit zur transdisziplinären Forschung**

Das größte Potential transdisziplinärer Forschung liegt wohl darin, ein evidenzbasiertes Gesundheitsförderungsprojekt

<sup>4</sup> Wer sich hier gezielt weiterbilden will: Vom 18. bis 21. Juli 2017 veranstaltet das Nachwuchsforscher-Netzwerk von Capital4Health in Nürnberg eine Fortbildung zu transdisziplinären Forschungsmethoden.

voranzubringen und umzusetzen, dass von allen Beteiligten mitgetragen wird. Auf diese Weise steigen die Chancen einer nachhaltigen Etablierung in dem jeweiligen Setting stark an, womit die eigenen Forschungsbemühungen auf lange Zeit sichtbar bleiben und eben nicht in einer unübersichtlichen Ordnerstruktur auf dem Computer enden. Auch ist es ein erhebendes Gefühl, auf der Abschlussveranstaltung mit allen Planungsgruppenteilnehmerinnen und -teilnehmern (auch den zuvor kritisch eingestellten) auf den Erfolg des Projektes anzustoßen. Zusammen lässt sich eben doch mehr erreichen als alleine.

Natürlich ist es dabei notwendig, aus wissenschaftlicher Perspektive den einen oder anderen Kompromiss einzugehen. Spannend bleibt in diesem Zusammenhang insbesondere die Frage, wie sich die Ergebnisse transdisziplinärer

Forschung auch ohne ein randomisiert-kontrolliertes Forschungsdesign in internationalen hochrangigen Zeitschriften veröffentlichen lassen. Dieser Aspekt ist meines Wissens nach bislang noch nicht zufriedenstellend geklärt. Trotzdem bin ich der Überzeugung, dass transdisziplinäre Forschungsprojekte insbesondere in einer so anwendungsorientierten Wissenschaft wie der Sportwissenschaft ein wichtiger Bestandteil der eigenen Forschungsarbeit sein können.

## Literatur

- Bergmann, M., Jahn, T., Knobloch, T., Krohn, W., Pohl, C. & Schramm, E. (2010). *Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen*. Campus Verlag: Frankfurt, New York.
- McQuenn, D. V. & Anderson, L. M. (2001). What counts as evidence: issues and debates. *WHO Regional Publications. European Series*, 63-81.
- Rütten, A., Wolff, A. & Streber, A. (2016). Nachhaltige Implementierung evidenzbasierter Programme in der Gesundheitsförderung: Theoretischer Bezugsrahmen und ein Konzept zum interaktiven Wissenstransfer. *Gesundheitswesen*, 78, 139-145.

## Neuerscheinung in der dvs-Schriftenreihe

PETER NEUMANN & ECKART BALZ (HRSG.)

### Sportlehrerausbildung heute - Ideen und Innovationen

(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 263)  
Hamburg: Czwalina 2017. 294 Seiten. ISBN 978-3-88020-650-2. 28,50 EUR\*.

Für viele Lehrende in der Sportwissenschaft dürfte die Sportlehrerausbildung zum alltäglichen Geschäft ihrer beruflichen Tätigkeit gehören. Allerdings scheint sich die Ausbildung an Hochschulen in ihrer Bedeutung zu wandeln: Einerseits haben das Spektrum und die Struktur der Ausbildung mit neuen Studiengängen sichtbare Veränderungen erfahren und andererseits scheinen das Gewicht und die Anerkennung der Ausbildung im Vergleich gerade zur (Drittmittel-)Forschung zu schwinden.

Anliegen des vorliegenden Bandes ist es, die Sportlehrerausbildung aus einer hochschuldidaktischen Perspektive in den Blick zu nehmen. Es geht um innovative und anregende Ideen, die an den verschiedenen Ausbildungsstandorten zur Optimierung der Sportlehrerausbildung entwickelt und vielleicht auch evaluiert worden sind. Solche Ideen sind und bleiben nämlich oft weitgehend unbekannt, da sie sich (bislang) eher randständig in der weiten Publikationslandschaft auffinden lassen.

Der vorliegende Band will keinen Überblick über den Status quo oder gar über Standards der Sportlehrerausbildung geben. Vielmehr kommen – in hochschulischer Lehre – engagierte Autorinnen und Autoren zu Wort, die gelungene Beispiele von Veranstaltungen, Ausbildungsformaten und Ausbildungskonzeptionen vorstellen. Diese Beispiele werden in fünf Rubriken gefasst, welche dem Band eine Struktur und dem Leser eine Orientierung geben: Profile, Praxiskurse und Praktika sowie Projekte und Prüfungen.



Richten Sie Ihre Bestellung an (\*dvs-Mitglieder erhalten 25% Rabatt auf den Ladenpreis):

**dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · E-Mail: [info@sportwissenschaft.de](mailto:info@sportwissenschaft.de)**

Katharina Hess

## **ERFAHRUNGSBERICHT ZUM 26. DVS-NACHWUCHSWORKSHOP VOM 29.09.-01.10.2016 AM INSTITUT FÜR SPORTWISSENSCHAFT UND SPORT DER FRIEDRICH-ALEXANDER-UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG**

Katharina Heß  
Universität Bayreuth, Institut für Sportwissenschaft  
Universitätsstraße 30, 95448 Bayreuth  
✉ katharina.hess@uni-bayreuth.de

Der 26. Nachwuchsworkshop der dvs (NaWuWo) wurde vom 29. September bis 1. Oktober 2016 am Institut für Sportwissenschaft und Sport in Erlangen durchgeführt. Die zwölf angereisten Nachwuchswissenschaftler/innen, die sich in unterschiedlichen Stadien ihrer Promotion befinden, wurden von Julia Hapke und ihrem Team (Mareike Ahns, Andreas Nikolac, Dino Poimann, Raphael Ptack, Rebecca Schmauch) im sonnigen Erlangen begrüßt.

Im Zentrum des wissenschaftlichen Programms standen Workshops in Kleingruppen, in denen die Teilnehmenden ihre Qualifikationsprojekte vorstellen und mit den anderen Nachwuchswissenschaftler/innen diskutieren konnten. Zudem wurde jede der drei Kleingruppen von zwei Tutorinnen bzw. Tutoren begleitet, moderiert und beraten. An dieser Stelle gilt der herzliche Dank für ihr Engagement Prof. Dr. Alfred Rütten (Uni Erlangen, Public Health und Bewegung), Prof. Dr. Yolanda Demetriou (TU München, Sport- und Gesundheitspädagogik), Prof. Dr. Ingrid Bähr (Uni Hamburg, Sportdidaktik), Prof. Dr. Hans Peter Brandl-Bredenbeck (Uni Augsburg, Sportpädagogik), Prof. Dr. Erin Gerlach (Uni Potsdam, Empirische Bildungsforschung) und Prof. Dr. Susanne Tittlbach (Uni Bayreuth, Sozial- und Gesundheitswissenschaften). Die Zusammensetzung der Kleingruppen führte zu einem ebenso intensiven wie produktiven Austausch. Die Diskussionen zwischen den Tutorinnen und Tutoren sowie den Teilnehmenden wurden von allen Seiten als sehr fruchtbar wahrgenommen. Der NaWuWo legte einen Schwerpunkt auf geistes- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen. Neben überwiegend sportpädagogischen Fragestellungen

wurden aber auch sportökonomische und sportmedizinische Themen diskutiert.

Zusätzlich zu den Kleingruppen-Workshops wurden zwei Expertenseminare angeboten, die die Themen „Forschungsmethoden“ und „Forschungsförderung“ aufgegriffen haben. Hierzu gab zunächst Prof. Dr. Michaela Gläser-Zikuda (FAU Erlangen-Nürnberg) einen kurzen Input zur Qualitativen Inhaltsanalyse bevor Prof. Dr. Erin Gerlach (Universität Potsdam) einen kompakten Überblick zur Verwendung quantitativer Methoden in der Sportwissenschaft ergänzte. Im zweiten Expertenseminar referierte Andreas Pohlmann (Bundesinstitut für Sportwissenschaft, BISp) zum Thema „Forschungsförderung“ und gewährte einen Blick hinter die Kulissen des BISps sowie in den Prozess eines Forschungsantrags. Im Anschluss an die Inputs der Referentinnen und Referenten wurde die Gelegenheit zur Beantwortung von Fragen und Diskussion von den Teilnehmenden gerne wahrgenommen.

Drei Hauptvorträge ergänzten das Workshop-Programm: Prof. Dr. Michaela Gläser-Zikuda referierte in ihrem Vortrag über das Setting Bewegung, Spiel und Sport aus dem Blickwinkel erziehungswissenschaftlicher Forschung. In einem weiteren Hauptvortrag setzte sich Prof. Dr. Alfred Rütten mit Theoriebildung und Wissenstransfer in der Sportwissenschaft im Hinblick auf Sportentwicklungsplanung auseinander. Der dritte Hauptvortrag von Prof. Dr. Ralf Sygusch nahm Training und Trainerbildung im Setting Leistungssport aus einer pädagogischen Perspektive in den Blick. Zudem gab es ein Zeitfenster, in dem die Teilnehmenden mit einem der Tutorin-

nen und Tutoren in einem Vier-Augen-Gespräch konkrete inhaltliche oder auch strategische Fragen zu ihrem Qualifikationsvorhaben besprechen konnten. Außerdem standen die meisten der Tutorinnen und Tutoren sowie der Referentinnen und Referenten der Expertenseminare und Hauptvorträge über die Zeit des gesamten Workshops für Fragen zur Verfügung. Auch Gespräche im Rahmen des sozialen und sportlichen Begleitprogramms waren möglich und wurden oftmals als sehr bereichernd wahrgenommen. Wer sich schon vor dem Frühstück sportlich betätigen wollte, konnte beim Frühsport zwischen Yoga, Joggen oder Freeletics wählen. Bei einem gemeinsamen Abend in Erlangen sowie einem Grillabend mit NaWuWo-Ralley (Aufgaben zu verschiedenen Aspekten, die der wissenschaftliche Nachwuchs benötigt: Neugier, Überblick bewahren, Humor,...) konnten sich die Teilnehmenden außerdem in inoffizieller Runde kennenlernen und austauschen.

Besonderer Dank gilt den Tutorinnen und Tutoren, den Referentinnen und Referenten der Hauptvorträge und Expertenseminare, dem Institut für Sportwissenschaft und Sport der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg für die Nutzung der Räumlichkeiten sowie dem BISp und der Dr. German Schweiger-Stiftung für die finanzielle Förderung des NaWuWo. Ein herzliches Dankeschön für die tolle Organisation des NaWuWo 2016 in Erlangen an Julia Hapke und ihr Team.

## ANKÜNDIGUNGEN

### **Jahresmitgliedschaft „geschenkt“**

Mit der Aktion „Jahresmitgliedschaft geschenkt“ möchte der Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses und die dvs-Kommission wissenschaftlicher Nachwuchs sowohl zur dauerhaften Mitgliedschaft im Verein anregen als auch den Besuch der Nachwuchsworkshops und Satellitentagungen der Sektionen finanziell noch attraktiver

gestalten: Es wird für das Folgejahr kein Mitgliedsbeitrag im Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V. fällig, falls ein Vereinsmitglied in einem Kalenderjahr an einem Nachwuchsworkshop der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ oder an einer Satelliten-Nachwuchsveranstaltung einer dvs-Sektion oder dvs-Kommission

teilgenommen hat und einen entsprechenden Teilnahmenachweis mit einem kurzen Antragsformular beim Verein einreicht. Dieser Antrag auf eine „kostenlose Jahresmitgliedschaft“ kann jedes Jahr neu gestellt werden.

### **Festschrift „40 Jahre dvs“ erschienen**

Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der dvs, das im Oktober 2016 in der Bayerischen Landesvertretung in Berlin feierlich begangen wurde, hat die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft nun die Festschrift „40 Jahre dvs“ herausgebracht. In der Festschrift sind alle Redebeiträge und zahlreiche Fotos von der Feierstunde und den zahlreichen Gästen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik enthalten:

Das 60-seitige Hochglanzheft beinhaltet die Grußworte von Dr. Michael Mihatsch, dem Leiter der Universitätsabteilung im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Wissenschaft, dem dvs-Präsidenten Prof. Kuno Hottenrott, Hans-Georg Engelke in seiner Funktion als Staatssekretär im Bundesministerium des Innern sowie Prof. Gudrun Dolltepper als Vizepräsidentin für Bildung und Olympische Erziehung im DOSB.

Darüber hinaus sind die Reden von der dvs-Vizepräsidentin Prof. Ina Hunger zum Thema „Schulsport im Fokus der Sportwissenschaft“ sowie der Festvortrag mit dem Titel „Sport-Wissenschaft –

Zwischen gesellschaftlicher Erwartung und institutioneller Positionierung“ nachzulesen. Der Festvortrag wurde vom ehemaligen dvs-Präsidenten Prof. Elk Franke gehalten, der den Beitrag gemeinsam mit Prof. Jochen Hinsching ausgearbeitet hatte.

Weiterhin ist Podiumsdiskussion zur „Spitzensportförderung in Deutschland“ in Bildern festgehalten, an der der deutsche Rekordhalter im Marathonlauf Arne Gabius, Hockey-Olympiasiegerin Natascha Keller sowie der Münchener Trainingswissenschaftler Prof. Martin Lames

unter der Moderation von Almut Rudel (MDR) teilnahmen. Die Festschrift schließt mit einigen „Meilensteinen der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft“, wo auf einer Art Zeitleiste wichtige Stationen der Etablierung des Verbandes in der Sport- und Wissenschaftslandschaft in Erinnerung gebracht werden. Heute hat die dvs, die 1976 in München gegründet wurde, über 1000 Mitglieder.

Die Broschüre kann zum Preis von 5 € (zzgl. 2 € Versand) bei der Geschäftsstelle der dvs bestellt werden.



## TERMINE

### September

11. bis 12. September 2017, München

#### **Innovation & Technologie im Sport**

Nachwuchsworkshop der dvs-Kommission Wissenschaftlicher Nachwuchs

<http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=2014>

13.-15.09.2017, München

#### **Sportwissenschaftlicher Hochschultag**

#### **Innovation & Technologie im Sport**

<http://www.sg.tum.de/dvs2017>

20.-21.09.2017, Leipzig

#### **Wissenstransfer im Leistungssport**

Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Sportwissenschaftlicher Bibliotheken (AGSB)

(dvs-Kommission „Bibliotheksfragen, Dokumentation, Information“, BDI)

<http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=2015>

20.-22.09.2017, Mainz

#### **Training im Sport**

Jahrestagung der dvs-Sektion Trainingswissenschaft

<http://www.dvs-training-2017.de>

28.-30.09.2017, Bochum

#### **Teaching, Coaching & Analyzing – Möglichkeiten und Grenzen der Individualisierung**

Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball

[http://www.sportwissenschaft.rub.de/DVS\\_Tagung\\_Fussball\\_2017.html](http://www.sportwissenschaft.rub.de/DVS_Tagung_Fussball_2017.html)

### November

03.11.2017, Halle (Saale)

#### **Anwendungsorientierte Einführung in die Elektromyografie**

18. EMG-Workshop der dvs-Sektionen Biomechanik und Sportmotorik

<http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=2021>

04.11.2017, Halle (Saale)

#### **18. EMG-Kolloquium der dvs-Sektion Biomechanik und Sportmotorik**

<http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=2025>

09.-10.11.2017, Köln

#### **Nachhaltigkeit und Innovationen von Sportstätten und -räumen**

dvs-Jahrestagung der Kommission Sport und Raum

<http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=2022>

### Dezember

14.-18.12.2017, Hirschegg (Österreich)

#### **ASH-Schneesporttagungs**

43. Jahrestagung der dvs-Kommission Schneesport

<http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=1984>

dvs-Sprecherrat "Sportwiss. Nachwuchs"

[www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de](http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de)

## NETZWERKER/INNEN "SPORTWISSENSCHAFTLICHER NACHWUCHS"

An den folgenden Hochschulen können Sie über die Netzwerker/innen Kontakt zur Kommission des "Wissenschaftlichen

Nachwuchses" und/oder zum "Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V." aufnehmen.

Die Betreuung des Netzwerkes erfolgt durch Sophie Knechtl (E-Mail: [sophie.knechtl@sport.uni-freiburg.de](mailto:sophie.knechtl@sport.uni-freiburg.de))

<b>Land</b>	<b>Standort</b>	<b>NetzwerkerIn</b>
A	Universität Wien	Dr. Christina Mogg
CH	Universität Basel	Dr. Christian Herrmann
CH	Universität Bern	Dr. André Klostermann
CH	Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen	Daniel Birrer
CH	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich	Dr. Peter Wolf
CH	Pädagogische Hochschule FNW	Dr. Peter Weigel
D	Universität Augsburg	Dr. Claudia Augste
D	Universität Bayreuth	Dr. Uli Fehr
D	Freie Universität Berlin	Dr. Dirk Eckart
D	Hochschule für Gesundheit & Sport, Technik & Kunst	Thomas Gronwald
D	Universität Bielefeld	Marcus Wegener
D	Ruhr-Universität Bochum	Thimo Wiewelhove
D	TU Carolo Wilhelmina Braunschweig	Dr. Andrea Probst
D	Universität Bremen	Gilles Renout
D	Technische Universität Chemnitz	Lena Hübner
D	Technische Universität Darmstadt	Julia Kornmann
D	Technische Universität Dortmund	Aiko Möhwald
D	Universität Erfurt	Yvonne Müller
D	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Dr. Heiko Ziemainz
D	Universität Duisburg-Essen, Campus Essen	Dr. Jessica Süßenbach
D	Universität Flensburg	Dr. Nele Schlapkohl
D	Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main	Dr. Silke Brand
D	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	Dr. Katrin Röttger
D	Pädagogische Hochschule Freiburg	Dr. Katrin Röttger
D	Justus-Liebig-Universität Gießen	Dr. Marco Danisch
D	Georg-August-Universität Göttingen	Rosa Exner
D	Universität Koblenz-Landau, Campus Landau	Ingo Keller
D	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Felix Clauder
D	Universität Hamburg	Dr. Nina Schaffert
D	Leibniz Universität Hannover	Dr. Gerd Schmitz
D	Pädagogische Hochschule Heidelberg	Dr. Sabine Hafner
D	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	Dr. Geoffrey Schweizer
D	Stiftung Universität Hildesheim	Laura Rochell
D	Friedrich-Schiller-Universität Jena	Anja Buder
D	Technische Universität Kaiserslautern	Dirk Jung
D	Pädagogische Hochschule Karlsruhe	Dr. Claudia Albrecht
D	Universität Karlsruhe	Dr. Claudia Albrecht
D	Universität Kassel	Dr. Claudia Classen
D	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Dr. Christian Ernst

<b>Land</b>	<b>Standort</b>	<b>NetzwerkerIn</b>
D	Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz	Dr. Dennis Perchthaler
D	Deutsche Sporthochschule Köln	Claudia Schlembach
D	Deutsche Sporthochschule Köln	Dr. Bettina Rulofs
D	Deutsche Sporthochschule Köln	Dr. Ingo Wagner
D	Universität Konstanz	Arvid Kuritz
D	Universität Leipzig	Dr. Daniel Carius
D	Pädagogische Hochschule Ludwigsburg	Dr. Sandra Heck
D	Leuphana Universität Lüneburg	Peter Steinke
D	Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	Prof. Dr. Kerstin Witte
D	Johannes-Gutenberg-Universität Mainz	Dr. Claudia Steinberger
D	Philipps-Universität Marburg	Dr. Mike Pott-Klindworth
D	Technische Universität München	Dr. Felix Ehrlenspiel
D	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Dr. Linda Schücker
D	Universität der Bundeswehr München - neu	Andreas Born
D	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	Ann Kristin Haverich
D	Universität Osnabrück	Daniel Wangler
D	Universität Paderborn	Jun. Prof. Dr. Miriam Kehne
D	Universität Potsdam	Prof. Dr. Erin Gerlach
D	Universität Regensburg	Dr. Sandra Kaltner
D	Universität Rostock	Dr. Matthias Weippert
D	Universität des Saarlandes	Christian Kaczmarek
D	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd	Dr. Jens Keyßner
D	Universität Stuttgart	Dr. Norman Stutzig
D	Eberhard Karls Universität Tübingen	Dr. Florian Schultz
D	Hochschule Vechta	Prof. Dr. Petra Wolters
D	Pädagogische Hochschule Weingarten	Daria Gesehl
D	Bergische Universität Wuppertal	Dr. Judith Frohn
D	Julius-Maximilians-Universität Würzburg	André Siebe

*Schon gesehen? – Die Promotionsseiten der dvs*

Die Entscheidung für eine Promotion war schon immer vor allem von persönlichen Aspekten und Präferenzen für einen bestimmten Karriereweg abhängig. Spätestens seit dem Bologna-Urteil ist aber auch die Promotion oder das Doktorat im Wandel. An vielen Orten denkt man Bologna so zu Ende, dass die Promotion als die dritte Stufe in der tertiären Ausbildung als Doktoratsausbildung angesehen wird. Diese Sichtweise ist diskutierbar. Derzeit werden viele Promotionsordnungen an den Universitäten überarbeitet. Die wesentlichen Neuerungen sind die Einführung einer kumulativen Promotion und die Pflicht des Belegens von promotionsbegleitenden Lehrveranstaltungen. Je nach Universität sind diese Ausführungen unterschiedlich. Wer sich informieren möchte, welche Regelungen an welchen Standort gelten, dem sei die vom ehemaligen Geschäftsführer der dvs akribisch zusammengetragene Liste der Promotionsordnungen mit ihren Links zu empfehlen. Auf diesen Webseiten finden sich viele weitere Informationen, die besonders für diejenigen Personen interessant sind, die planen, eine Promotion anzugehen <http://www.sportwissenschaft.de/promotion.html>



# Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.

[www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de](http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de)

## Zweck und Aufgabenstellung des Vereins

- Der „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.“ wurde am 3.6.1985 in Augsburg gegründet. Zweck des Vereins ist die Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Durch die Gemeinnützigkeit des Vereins kann in unabhängiger Weise für den betroffenen Personenkreis eine gezielte und direkte Zuwendung erfolgen.
- Der Verein betreibt seit 1984 eine eigene Schriftenreihe, in der nur überdurchschnittliche und originelle sportwissenschaftliche Qualifikationsarbeiten publiziert werden, nachdem sie ein erneutes Begutachtungsverfahren durchlaufen haben.
- Nach positiver Begutachtung nehmen diese Arbeiten direkt am „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ teil, der gemeinsam mit der dvs ausgeschrieben wird. Der Vereinsvorstand bestellt den wissenschaftlichen Beirat dieser Buchreihe.
- Eingereicht werden können die Arbeiten bei Dr. Peter Weigel (naturwissenschaftliche Arbeiten, peter.weigel@fhnw.ch) und Dr. Christina Niermann (christina.niermann@kit.edu) bzw. Dr. Claudia Albrecht (claudia.albrecht@kit.edu) für sozialwissenschaftliche Arbeiten.
- Der Verein unterstützt unter bestimmten Bedingungen Nachwuchsveranstaltungen (Workshops, Akademien).
- Vereinsmitglieder die an offiziellen Nachwuchsveranstaltungen teilnehmen, erhalten als Förderung auf Antrag die folgende Jahresmitgliedschaft erstattet.
- Zweimal im Jahr erscheint die vom Verein und der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ gemeinsam herausgegebene Zeitschrift „Ze-phir“, in der die Mitglieder über aktuelle Entwicklungen und Belange des sportwissenschaftlichen Nachwuchses informiert werden.

## Zusammenarbeit mit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs)

Zwischen dem Verein und der dvs-Kommission *Wissenschaftlicher Nachwuchs* besteht eine enge Kooperation in konzeptionellen und organisatorischen Fragen.

## Vorstand und Mitglieder

- Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der aus drei Personen bestehende Vorstand.
- Die Vereinsmitgliedschaft erfolgt auf schriftlichen Antrag. Zielgruppen sind insbesondere der sportwissenschaftliche Nachwuchs, sportwissenschaftliche Institutionen und Personen, die sich dem sportwissenschaftlichen Nachwuchs verpflichtet fühlen. Der Austritt ist zum Ende eines jeden Jahres möglich. Derzeit hat der Verein ca. 150 Mitglieder.
- Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 22,- im Jahr für Einzelpersonen (ordentliche Mitglieder, fördernde Mitglieder) und € 55,- für Institutionen. Mitgliedsbeiträge und Spenden stellen die Basis für unsere Förderaktivitäten dar.

## Beitrittserklärung

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
Postleitzahl, Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon

\_\_\_\_\_  
E-Mail-Adresse

\_\_\_\_\_  
Ort, Datum

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

## SEPA-Basis-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtende Zahlung bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos mittels Lastschrift einzuziehen.

\_\_\_\_\_  
IBAN

\_\_\_\_\_  
BIC

\_\_\_\_\_  
Kreditinstitut

Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein kontoführendes Kreditinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
Postleitzahl, Ort

\_\_\_\_\_  
Ort, Datum

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

Bitte die Beitrittserklärung und die Einzugsermächtigung an folgende Adresse senden/mailen:

Universität Bayreuth, Institut für Sportwissenschaft,  
Dr. Ulrich Fehr, 95440 Bayreuth

E-Mail: fehr@uni-bayreuth.de

Hat sich Ihre private Adresse, Ihre Dienstadresse oder Ihre E-Mail-Adresse geändert?

Bitte aktualisieren Sie Ihre Daten unter:

<http://www.sportwissenschaft.de/index.php?id=1976>

oder schicken Sie sie per E-Mail an: [fehr@uni-bayreuth.de](mailto:fehr@uni-bayreuth.de)

Hat sich Ihre Bankverbindung geändert oder möchten Sie sich am bequemen Lastschriftverfahren beteiligen?

Bitte die Lastschrifterklärung unter [http://www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/user\\_upload/2011\\_Flyer.pdf](http://www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/user_upload/2011_Flyer.pdf) ausdrucken, ausfüllen und per Post oder Fax an:

Dr. Ulrich Fehr  
Universität Bayreuth  
Institut für Sportwissenschaft  
95440 Bayreuth  
Fax: 0921 – 5584 3486

## INSTITUTSMITGLIEDSCHAFT

Neben der persönlichen Einzelmitgliedschaft im Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses gibt es auch eine Institutsmitgliedschaft, mit der die sportwissenschaftlichen Institute ein Exemplar des Ze-phir für ihre Bibliotheken erhalten und vor allem ihre Identifikation mit der Nachwuchsförderung dokumentieren. Aktuell sind folgende Institute Mitglied:

- Department Sport & Gesundheit, Universität Paderborn
- Deutsche Sporthochschule Köln
- Institut für Bewegungsmedizin Mannheim
- Institut für Sport und Sportwissenschaft, Universität Heidelberg
- Institut für Sport und Sportwissenschaft, Universität Kassel
- Institut für Sportpsychologie und Sportpädagogik, Universität Leipzig
- Institut für Sportwissenschaft, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
- Institut für Sportwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- Institut für Sportwissenschaft, Universität Tübingen
- Institut für Sportwissenschaft, Technischen Universität Darmstadt
- Institut für Sportwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
- Institut für Sportwissenschaft und Sport, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- Institut für Sportwissenschaften, Technische Universität Chemnitz

Wir danken den genannten Instituten ausdrücklich für ihre Dokumentation und der hohen Bedeutung, die sie der Nachwuchsförderung beimessen und der direkten Unterstützung der Vereinsziele durch ihre Mitgliedschaft. Mitgliedsbeiträge und Spenden stellen die Basis für unsere Förderaktivitäten dar.

Bitte machen Sie Ihre Institutsleitung auf diese Möglichkeit aufmerksam!

## ZUM ZE-PHIR UND SEINEN HERAUSGEBERN

Der Ze-pher ist eine semesterweise von der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und dem „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ herausgegebene Zeitschrift für sportwissenschaftliche Qualifikanten/innen. Die Printversion wird den Mitgliedern zugesandt. Allen weiteren Personen ist er online über die Kommissions-Homepage verfügbar. Die dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ vertritt die Interessen des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Aufgaben der Kommission sind u.a. die Organisation und Koordinierung von Nachwuchsveranstaltungen (Workshops, Sommerakademien), Vertretung des Nachwuchses in Gremien, Betreuung der eigenen Homepage mit Informationen und Hinweisen für die Qualifikanten/innen. In enger Zusammenarbeit mit der Kommission arbeitet der Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V., der u. a. die für Nachwuchswissenschaftler vorbehaltene Schriftenreihe „Forum Sportwissenschaft“ herausgibt und finanziell unterstützt. Weiterhin werden der Ausbau und die Pflege des „Netzwerks sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ betrieben.

Nähere Informationen: <http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

## IMPRESSUM

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und  
Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.  
Printausgabe: 23 (2016) 2; ISSN 1438-4132  
Internetausgabe: 23 (2016) 2; ISSN 1617-4895 (Beide Ausgaben sind inhaltsgleich.)  
<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Ze-pher wird geführt in der SIRC (Sport information resource centre, CAN; <http://www.sirc.ca>).

### Redaktionelle Zuschriften bitte unter

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“  
Dr. Nina Schaffert  
Universität Hamburg  
Fakultät für Erziehungswissenschaft,  
Psychologie und Bewegungswissenschaft  
- Fachbereich Bewegungswissenschaft -  
Abteilung Bewegungs- und Trainingswissenschaft  
Mollerstraße 2  
20148 Hamburg  
E-Mail: [nina.schaffert@uni-hamburg.de](mailto:nina.schaffert@uni-hamburg.de)

Druck: WERTDRUCK, Hamburg

### Betreuung des Schwerpunktes

Dr. Bettina Barisch-Fritz  
(Karlsruher Institut für Technologie)  
E-Mail: [bettina.barisch-fritz@kit.edu](mailto:bettina.barisch-fritz@kit.edu)  
  
Carmen Volk  
(Uni Tübingen)  
E-Mail: [carmen.volk@uni-tuebingen.de](mailto:carmen.volk@uni-tuebingen.de)